Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 154 (1986)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

42/1986 154. Jahr 16. Oktober

Missio: Ziele und Entwicklung
Zur Herkunft der Päpstlichen Missionswerke und zu ihrem heutigen Aufgabenkreis ein Beitrag von
Georg Raiml / Norbert Ledergerber 629

Spiritualität der Armen
Deutschsprachige Neuerscheinungen zur Spiritualität der Armen in Lateinamerika werden vorgestellt und gewürdigt von
Toni Bernet-Strahm 630

Säkularisierung und Evangelisierung in Europa heute Ein Bericht von
André Valet 635

Katechese als Evangelisation
Vom SKV-Seminar berichtet
Carola Marsch 637

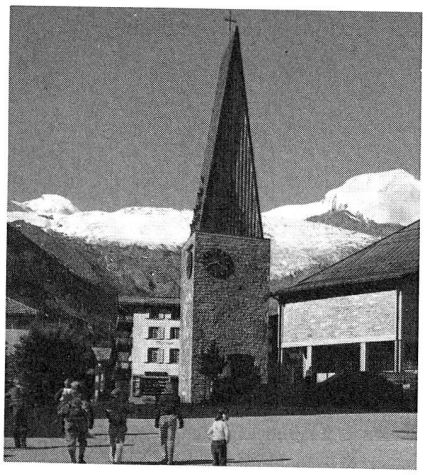
Offene Türen im Fokolar-Zentrum Baar Ein Bericht von
Hans-Peter Röthlin 637

Von der Kunst des Predigens
Hinweise auf homiletische Neuerscheinungen von
Josef Bommer 638

Hinweise 639

Amtlicher Teil 640

Neue Schweizer Kirchen
Saas-Fee (VS)



Missio: Ziele und Entwicklung

Am 19. Oktober feiert der katholische Erdkreis den Weltmissionssonntag, das weltweite Fest der Verbundenheit im gleichen Glauben an Jesus Christus. Das Patronat über diesen «Gebetstag der Weltkirche» hat in unserem Land das Internationale Katholische Missionswerk Missio, der schweizerische Zweig der Päpstlichen Missionswerke. Missio belebt mit vielfältigen Unterlagen diesen Tag der zwischenkirchlichen Solidarität und führt im Auftrag der Schweizer Bischöfe eine Kirchenkollekte durch.

Hauptaufgabe der Päpstlichen Missionswerke – und damit auch von Missio – ist es, im gesamten Gottesvolk weltweit missionarisches Bewusstsein zu wecken, über die Lage der Weltmission zu informieren und zwischen den Kirchen *Brücken des Gebetes und der materiellen Hilfe* zu bauen. Ein Solidaritätsfonds bei der Zentralstelle in Rom, gespeist von den Beiträgen aus aller Welt, hilft den ärmsten Ortskirchen entscheidend, zu überleben und weiterzuwachsen. Über 900 Diözesen erhalten jährlich aus dieser Ausgleichskasse ihre «eiserne Ration», den finanziellen Grundstock, um ihre pastoralen Dienste tun zu können; dabei geht es vornehmlich um:

– Ausbildung und Unterhalt von Priestern, Brüdern, Schwestern, Katechisten und Gemeindeleitern,

– Fahrzeuge für den Aussendienst, Bibeln und Material für den Religionsunterricht,

– Bau von Kirchen, integrierten kirchlichen Zentren, Priesterseminaren, Fortbildungsstätten und Wohnungen für kirchliche Mitarbeiter.

Bereits Papst Gregor XVI. (1831–1846) nennt das Werk «Brotvater der Missionen». Wiederholt und eindringlich empfehlen die Päpste Mitgliedschaft und Mitarbeit bei diesem Werk. Das Zweite Vatikanische Konzil fordert im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche (Ad gentes, 38) die Bischöfe auf, unter anderem «... vor allem die Päpstlichen Missionswerke bei den Gläubigen zu fördern. Letzteren gebührt mit Recht der erste Platz, da sie die Mittel darstellen, die Katholiken von Kindheit an mit einer wahrhaft universalen und missionarischen Gesinnung zu erfüllen und zur tatkräftigen Sammlung von Hilfsmitteln zum Wohl aller Missionen gemäss den jeweiligen Bedürfnissen anzueifern». Im Konzilsdekret über das Laienapostolat (Apostolicam actuositatem, 10) wird den Laien gesagt: «Vor allem sollen sie die Missionswerke zu ihrem eigenen Anliegen machen und ihnen materielle, aber auch personelle Hilfe leisten. Es ist ja Pflicht der Christen, Gott einen Teil der Güter zurückzugeben, die sie von ihm empfangen haben.»

In den Päpstlichen Botschaften zum Sonntag der Weltmission haben Paul VI. und Johannes Paul II. wiederholt auf die *Schlüsselrolle* der Päpstlichen Missionswerke hingewiesen und die Gläubigen zu ihrer Unterstützung aufgerufen. So Johannes Paul II. zum Sonntag der Weltmission 1979:

«Sodann müssen sie dieses Werk mit grosszügigen, konkreten Hilfeleistungen unterstützen, denn in den Missionsländern bestehen ungeheure und ungezählte Bedürfnisse materieller Art. Diese Hilfeleistungen, die durch die Päpstlichen Missionswerke – das offizielle Zentralorgan des Heiligen Stuhles für die missionarische Belebung und Zusammenarbeit – gesammelt werden, sollen dann gerecht und je nach Bedarf unter den jungen Kirchen verteilt werden.»

Vier Werke – eine Aufgabe

Die der Kongregation für Evangelisierung der Völker unterstellten Päpstlichen Missionswerke umfassen heute folgende Zweige:

1. Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung,
2. Päpstliches Werk vom heiligen Apostel Petrus (Werk für Priesterberufe),
3. Päpstliches Werk der Missionarischen Kindheit (Kinder-Missionswerk),
4. Päpstliche Missionsvereinigung der Priester und Ordensleute (Unio Cleri).

Das älteste, bekannteste und bedeutendste dieser Werke ist das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung. Alle diese Werke sind aus der charismatischen Initiative einzelner Gläubiger in der europäischen Kirche entstanden. Drei von ihnen wurden im 19. Jahrhundert in Frankreich, eines im 20. Jahrhundert in Italien gegründet; zwei von Laien und zwei von Klerikern. In der Schweiz sind diese vier Werke seit 1973 im Missionswerk Missio zusammengefasst.

Unio Cleri: Die Missionsvereinigung der Priester und Ordensleute – 1916 in Italien von P. Paola Manna gegründet, ursprünglich nur für den Klerus gedacht, aber seit 1949 auf Ordensleute ausgedehnt, seit 1956 «päpstlich», heute in mehr als 50 Ländern verbreitet – will Klerus, Ordensleute und alle Pastoralbeauftragten anregen, das missionarische Gewissen der ihnen anvertrauten Gläubigen zu bilden.

Kinder-Missionswerk: Das Werk der Missionarischen Kindheit – 1843 in Frankreich von de Forbin-Janson, Bischof von Nancy, gegründet, seit 1922 «päpstlich», gegenwärtig in rund 60 Ländern vertreten – will mithelfen, in den Kindern ein universales Missionsbewusstsein zu wecken, und will sie anregen, mit den Kindern armer Kirchen und Regionen auch ihre materiellen Mittel zu teilen.

Werk der Priesterberufe: Das Werk vom heiligen Apostel Petrus – 1889 in Frankreich von Stephanie und Jeanne Bigard (Mutter und Tochter) gegründet, seit 1922 «päpstlich» – will den Gläubigen das Problem der Ausbildung einheimischer Priester und Ordensleute in den Missionsländern nahebringen.

Werk der Glaubensverbreitung: Weder päpstlich noch weltweit ist das Missionshilfswerk, dessen Aufbau die junge Französin Pauline Jaricot (geboren 1799) im Jahre 1819 in ihrer Vaterstadt Lyon unter Mädchen aus Arbeiter- und Dienstbotenkreisen begann. Es ging darum, die eigenen französischen Missionare mit Gebet und Almosen zu unterstützen. Ihr Bruder Phileas Jaricot, der am Pariser Missionsseminar Saint-Sulpice Theologie studierte, hatte sie durch Briefe bewogen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, der Auslandsmission zu helfen. Pauline kam auf die Idee eines Missionsvereins unter dem gläubigen Volk. Das Geheimnis des sofortigen und handgreiflichen Erfolges lag in der Einfachheit der Methode: «Kleine Beiträge, aber von vielen» – «Ein tägliches kleines Missionsgebet, aber von Millionen.»

Die Französische Revolution (1789–1795), ein weitreichender Verlust von Kirchengütern im deutschsprachigen Raum durch die Säkularisierung (1803) und der Verfall des spanisch-portugiesischen Missionspatronats hatten entscheidende Quellen für die Unterstützung der Missionsarbeit versie-

Theologie

Spiritualität der Armen

Ein Begriff hat in den letzten Jahren bei uns wieder vermehrt Konjunktur erhalten: Spiritualität. Viele Frauen und Männer, weit über die Kirche hinaus, suchen heute nach einer Art neuer Spiritualität, die den Krisen unserer Zeit gewachsen ist. Das Vertrauen in die rein analytische, technische und rationale Bewältigung unserer Probleme ist gesunken; die geistige Leere, der Zerfall der «grossen Worte» und der religiösen Vorstellungswelten aber hinterlässt ein Bedürfnis nach Neuorientierung und neuem Verhalten.

Spiritueller Impuls von den Armen

Was bei uns hier in Europa an spirituellen Neuaufbrüchen geschieht – von innerkirchlichen Bewegungen bis zur Hinwendung zu östlicher Mystik oder indianischer Naturkosmologie –, läuft sehr oft Gefahr, sich mit einer Abwendung von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Realitäten zu verbinden. Dadurch bleiben viele «Spiritualitäten» in gewohnten Formen stecken, es ist wie neuer Wein in alten Schläuchen, es fehlt der zukunftsträchtige Geist, dem die Welt nicht bloss Gefahr, Abfall, sondern Herausforderung, nach Vollendung seufzende Schöpfung und Projekt zum Guten hin bedeutet.

Eine Spiritualität der Armen dagegen – wie sie in Lateinamerika entstanden ist – kann nicht absehen von dem von Menschen wirtschaftlich und politisch verursachten Verarmungsprozess, denn die Betroffenen leben ihre Spiritualität im Angesicht des Elends und mit dem wachsenden Bewusstsein, strukturell ungerecht behandelt zu werden.

Die folgende Vorstellung und Empfehlung von deutschsprachigen Neuerscheinungen zur Spiritualität der Armen in Lateinamerika möchte etwas weitergeben, was unsere europäische Rede vom Sinnverlust in unserer Zeit neu orientieren und unsere eigenen Spiritualitäten herausfordern könnte.[1]

Bescheidenheit in der Begegnung

Um von etwas Neuem lernen zu können, braucht es eine gewisse geistige Bescheidenheit in der Begegnung. Bei einer Auseinandersetzung mit der lateinamerikanischen Spiritualität der Armen darf es nicht einfach

[1] Gustavo Gutiérrez, Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung, Kaiser/Grünewald, München/Mainz 1986, 151 Seiten.

darum gehen, Bestätigungen für unsere eigenen konservativen oder progressiven intellektuellen Erwartungen zu suchen. Unsere eigenen Vorstellungen, die wir mit dem Wort Spiritualität verbinden, könnten uns in Gefahr bringen, unter geistigem Leben einseitig den Weg zurück zu individualistischen spirituellen Übungen und Denkmustern der Vergangenheit zu ersehnen. Auch wenn die abendländische christliche Kultur reiche Spiritualitäten hervorgebracht hat, sollten diese uns mit ihrem Reichtum nicht behindern, neue Erfahrungen spirituellen Lebens wahrzunehmen, auch wenn sie bisher in der Geschichte des Christentums bloss am Rande der Kirche vorkommen. Denn unsere Krise der Spiritualität lässt sich nicht mit einer Art geistigem Denkmalschutz bewältigen. Wir müssen den Mut haben, neu zu bauen.

Aber auch ein Armutsromantizismus soll hier nicht gefördert werden. Es soll nicht idealistisch übersprungen werden, dass «das engagierte Zusammenleben mit den real Armen... notwendige Bedingung dafür» ist, «sich wirklich von den materiellen Gütern lösen zu können» (G. Gutiérrez).[2] Und in der Anmerkung zu dieser These fügt G. Gutiérrez eine Aussage des heiligen Dominikus hinzu, der seinen Besitz, einschliesslich seiner Bücher, mit der Begründung verkaufte: «Ich kann doch nicht auf toten Häuten studieren, wenn Menschen Hungers sterben.»[3]

Wenn diese Konsequenz des heiligen Dominikus von vielen von uns mit guten Gründen nicht wörtlich nachvollzogen wird, so soll diese Radikalität uns doch ganz bewusst machen, woher diese neue Spiritualität kommt:

«Das Leben der Armen – wer wollte daran zweifeln! – ist eine Situation von Hunger und Ausbeutung, von unzureichendem Gesundheitsdienst und Wohnungsmangel, von kaum zu erreichender Schulbildung für die Kinder, von unzulänglichem Lohn und Arbeitslosigkeit, von Kampf für ihre Rechte und von Repression. Aber das ist noch nicht alles. Armsein ist darüber hinaus eine bestimmte Art und Weise, zu fühlen, Dinge zu erkennen, zu denken, Freundschaften zu schliessen, zu lieben, zu glauben, zu leiden, Feste zu feiern, zu beten... Die Armen sind eine Welt für sich. Wer sich engagiert auf sie einlässt (und eventuell auch klaren Bewusstseins an ihrer Stelle bleibt), siedelt in ihr Universum über, sucht sich dort eine Wohnung, und zwar nicht nur, um dort zu arbeiten, sondern zu leben, nicht nur, um für ein paar Stunden dort hinzugehen und Zeugnis vom Evangelium zu geben, sondern um jeden Morgen von dort aufzubrechen und allen Menschen die gute Nachricht zu bringen.»[4]

Damit ist kurz und knapp der Lebenskontext beschrieben, in der die neue Pastoral der Befreiung und deren Theologie entstanden ist und woraus die nun zu beschreibenden spirituellen Impulse kommen.

Eine reiche Vielfalt spiritueller Texte

Anlass, auf den spirituellen Reichtum des sich erneuernden Christentums Lateinamerikas an dieser Stelle hinzuweisen, ist das Erscheinen von Gustavo Gutiérrez' neuestem Buch über die Spiritualität der Befreiung.

Um die Bedeutung dieser systematisch theologischen Reflexion über die Spiritualität der Befreiung jedoch besser verstehen und einschätzen zu können, empfiehlt es sich, mit der Lektüre lebendiger Zeugnisse dieser Spiritualität der Kirche der Armen zu beginnen. Dazu liegen verschiedene neuere Publikationen vor, die Zeugnisse der neu entstandenen christlichen Spiritualität der Armen in deutscher Übersetzung greifbar machen.

[2] AaO. S. 137.
[3] Zitiert nach Gutiérrez aaO. S. 137.
[4] Ebd.

gen lassen. Auf diesem Hintergrund und im Zuge der religiösen Erneuerung im 19. Jahrhundert erwacht im katholischen Volk selber ein brennendes Interesse an der Missionsarbeit der Kirche und ihrer weltweiten Unterstützung.

Bereits über zwei Jahre und mit wachsendem Erfolg hatte der von Pauline Jaricot gegründete Missionsverein gearbeitet, als 1822, ebenfalls in Lyon, ein kleiner Kreis missionsinteressierter Laien ein «Werk der Glaubensverbreitung» ins Leben ruft, dessen Hilfe nicht auf französische Missionsgebiete begrenzt ist und das Methode und Organisationsstruktur des von Pauline Jaricot gegründeten Vereins übernimmt. Damit beginnt Jaricots Werk zu wachsen, so wie die Kirche wächst – weltweit.

Das Werk, am 3. Mai 1823 bestätigt, findet schnellwachsende Annahme in Europa und Übersee. Die Zentralverwaltung bleibt vorerst in Lyon. Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums – 1922 – erhebt Papst Pius XI. das Lyoner Werk zum «Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung», verlegt seinen Sitz nach Rom, internationalisiert seine Verwaltung und bestellt zum Präsidenten des Werkes den jeweiligen Sekretär der Kongregation der Glaubensverbreitung (seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil: Kongregation für die Evangelisierung der Völker). Mittlerweile ist das Werk in mehr als 100 Ländern vertreten, auch in Missionsländern, mit dem Planziel, in den einzelnen Diözesen und in allen Pfarreien präsent zu sein.

Keiner glaubt für sich allein

Mit der Missionshilfe, die die junge Französin Pauline Jaricot im einfachen Volk anregte, war der erste Schritt zum späteren Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung getan. Das katholische Volk hat damit von sich aus seine missionarische Verantwortung für die Weltkirche zum Ausdruck gebracht. Es geht darum, dass diese missionarische Verantwortung für die Weltkirche in den breiten Schichten des Gottesvolkes weiterlebt und weiterwächst.

Gegenwärtig brauchen weltweit über 900 bedürftige Ortskirchen bis auf weiteres eine regelmässige und garantierte Unterstützung. Diese wird mit Hilfe des weltweiten Solidaritätsfonds über die Zentralverwaltung der Päpstlichen Missionswerke in Rom bedürftigen Kirchen alljährlich zugeteilt. Sie könnte nicht durch jene Vielfalt von Missionshilfe ersetzt werden, wie sie – durchaus verständlich und berechtigt – von einzelnen und Gruppen für einzelne Missionare und Projekte gegeben wird. So sind die Gläubigen angehalten, mutig in den grossen Hilfsstrom der Päpstlichen Missionswerke hineinzuschenken, in dem die einzelne Gabe zwar namenlos wird, aber mit ungezählten anderen namenlosen Gaben zusammen zu einer breiten, wirkungsvollen und gesicherten Hilfe anwächst.

Georg Raiml / Norbert Ledergerber

Ostern, eine internationale Angelegenheit...

Horst Goldmann hat seine Sammlung von spirituellen Texten aus Lateinamerika in Form eines geistlichen Jahrbuches («Tage zwischen Tod und Auferstehung»)[5] angeordnet. «Dieses Buch will so etwas wie ein Wagen sein, der in einer das ganze Jahr dauernden Fahrt etwas vom spirituellen Reichtum des erneuerten Christentums in Lateinamerika zu uns schafft.»[6]

So spürt man beispielsweise in einem Hymnus für die Weihnachtszeit, wie die Inkarnationsfrömmigkeit eine neue Dimension erhält:

«Und das Wort ist Armut geworden – im Gewand des Armen, der nichts anderes als den Müll der anderen hat...

Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen – in den Augen der Armen, die endlich zu Menschen geworden.

Und die Gnade und die Wahrheit sind zum Fest geworden – im Lächeln der Kinder, die endlich das Leben erlangten.» (Julia Esquivel)[7]

Oder an Ostern steht in einem Brief einer paraguayischen Basisgemeinde an europäische Christen:

«Ostern ist eine internationale Angelegenheit. Unsere Situation hat internationale Hintergründe...»[8] Damit bekundet der Glaube an die Auferstehung weltliche Relevanz für das Zusammenleben der Völker.

Und das Pfingstgeheimnis bekommt in einem Gedicht ganz überraschende Bedeutung für das Kirchenverständnis, wenn erinnert wird an

«Maria und Pfingsten, als die ganze Kirche Mund des Auferstandenen war» (Pedro Casaldaliga).[9]

Die Themen dieser Fundgrube von vielfältigen Zeugnissen und neuen religiösen Metaphern aus dem Kontext von Hunger, Ungerechtigkeit und Ausbeutung kreisen spirituell um die alten christlichen Inhalte. Horst Goldmann zählt in seiner Einleitung diese Inhalte auf und umschreibt sie zusammenfassend «als geschichtlich situierte persönliche und soziale Umkehr, als Lebensgestaltung aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen und aus der Gottestransparenz der Schöpfung, als erfahrene und angebotene Gemeinschaft und Solidarität sowie als Jesusnachfolge und geschenktes Leben»[10].

Die Fülle und Vielfalt dieser Texte ist inspirierend und bereichernd. Manchmal wünschte man sich noch etwas genauere Auskunft über den Hintergrund oder den konkreten Anlass der Entstehung einzelner Texte, manchmal aber sprechen die Gedanken und geistlichen Bilder für sich – direkt ins Herz eigener Betroffenheit.

Höre den Schrei Deines Volkes

Walter Ludin hat eine kurze Zeugnissammlung unter dem Titel «Höre den Schrei deines Volkes»[11] veröffentlicht und sie knapp, aber hilfreich erläuternd jeweils mit einführenden Kommentaren versehen.

Er schreibt zur Reihenfolge der Texte, wie sie präsentiert werden: «Da Gemeinschaften und Gruppen des Herzstück der engagierten Kirche Südamerikas sind, eröffnen zwei Erfahrungsberichte darüber unsere Textsammlung. Der folgende Beitrag einer Frau aus Peru nennt die ‹Solidarität›, das Füreinander-Dasein als Grundlage einer ‹neuen Moral›. Der 1974 zum Märtyrer gewordene Pater Carlos Múgica zeigt anhand seiner Arbeit in Elendsvierteln, was solidarisches Christsein bedeutet. Das ‹Glaubensbekenntnis› und das ‹Gelübde› einer Vereinigung chilenischer Basisgemeinden drückt diese Art, den Glauben zu leben, in gottesdienstlichen Texten aus.»[12] Auch hier folgen Betrachtungen zu Ostern und Weihnachten. Man findet hier Zeugnisse kirchlicher Gruppen, die sich bekehrt haben und sich für die fundamentalen Menschenrechte der Armen einsetzen. In solchen Gemeinden wird nicht mehr gepredigt: «Es ist schlecht zu streiten, um Recht zu bekommen», sondern: Es ist eine «Pflicht, unsere Rechte zu fordern». Es wird betont, dass es nicht möglich ist, «Gottes Wort zu hören und die Armen zu ignorieren» (Hugo Echegaray)[13]. Eine Predigt vor engagierten Jugendlichen in Lima enthielt folgende vier Hauptgedanken:

– «Jesus wirkt auch nach seinem Tode; d.h., trotz des Todes ist es möglich, eine Wirkung zu erzielen und für das Leben zu kämpfen.

– Das Problem ist: Was können wir tun, um die Auferstehung in unseren Herzen zu tragen?

– Eine Pfarrei ist dann christlich, wenn sie in der Umgebung, in der sie lebt, ihre solidarischen Aufgaben wahrnimmt.

– Wir können alles verstehen, wenn wir beten, die Messe feiern und uns in der Gesellschaft engagieren.»[14]

Diese kurze Sammlung von recht zufällig ausgewählten Texten vermittelt doch einen starken Eindruck vom Aufschrei der Armen, von deren Hoffnung und Kampf um Recht und Befreiung. Die Erfahrung des Glaubens erweist sich in diesen Zeugnissen als «belebende Kraft, die einem unterdrückten Volk wieder auf die Beine hilft» (Hugo Echegaray)[15].

Bibel und Wahrnehmen der eigenen materiellen Wirklichkeit

Wie stark diese Spiritualität von den uralten Themen der Bibel befruchtet ist, bezeugen viele dieser Texte. In diesem Zusammenhang soll auch auf die Schrift «Mit Indios von der Bibel lernen» hingewiesen werden, die vom Fastenopfer der Schweizer Katholiken zum Hungertuch aus Peru herausgegeben wurde. Auch hier finden sich authentische Zeugnisse der an der Bibel orientierten Spiritualität der Armen, formuliert in einfacher Sprache und geprägt von der alltäglichen Herausforderung ihres Lebens. Typisch für ihr Umgehen mit der Bibel ist, dass die Campesinos, Frauen und Männer der Anden, die Wahrheit ihres Lebens nicht in der Bibel, sondern mit Hilfe der Bibel in der Wirklichkeit suchen. Die Bibel wird zur «Brille», mit der die Wahrheit der eigenen Wirklichkeit wahr-genommen wird. Offensichtlich ist die Wahrnehmung der Wirklichkeit der erste Schritt, der zu einer neuen Erfahrung der Kraft des biblischen Glaubens führt.

Ein Gedicht des unter Armen wohnenden peruanischen Priesters und Dichters Luis Zambrano drückt mehr von dieser neuen aus der Wirklichkeit der Armen auftauchenden Spiritualität aus als viele theologische Abhandlungen und Methodendiskussionen:

«Heute / habe ich / so viel an Tod gesehen... / dass ich wünschte / eine mächtige Träne hinauszuschleudern, / um die Welt / trösten zu können. / Man hat es mir nicht gewährt. / Deshalb / erinnerte ich mich / dass die Augen zum ‹Sehen› / geschaffen sind. /

Und dass sie nicht allein sind. / Meine Hände sind noch jung / und meine Worte / erst am Anfang...»[16]

Ein persönliches Gedicht und zugleich ein «verdichtetes» Zeugnis einer pastoralen Bekehrung, wie es für die Entwicklung vieler Priester in Lateinamerika, die sich für ein Leben mit den Armen entschieden haben, wohl typisch sein könnte.

[5] Tage zwischen Tod und Auferstehung. Geistliches Tagebuch aus Lateinamerika, hrsg. von Horst Goldmann, Patmos, Düsseldorf 1984, 336 Seiten.

[6] AaO. S. 6.

[7] AaO. S. 67 f.

[8] AaO. S. 149.

[9] AaO. S. 193.

[10] AaO. S. 19.

[11] Höre den Schrei Deines Volkes. Glaubenszeugnisse aus Südamerika. Hrsg. von Walter Ludin, Kanisius, Freiburg/Schweiz 1985, 64 Seiten.

[12] AaO. S. 13.

[13] AaO. S. 59.

[14] AaO. S. 23.

[15] AaO. S. 58.

[16] Aus: Luis Zambrano, Sangre, Gritos, Pueblo... y otros poemas. Spanisch – Deutsch, Hand-Press, Innsbruck 1985, 79 Seiten. Dieser Band mit eindringlichen Gedichten kann für Fr. 12.– bezogen werden bei: Fastenopfer, Ressort Bildung, Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern.

Spiritualität und theologische Reflexion

«Der Theologie der Befreiung war die Frage der Spiritualität (das heisst der Nachfolge Jesu) von Anfang an ein zentrales Anliegen. Mehr noch: Die Vertreter dieser Art von Reflexion sind sich dessen bewusst, dass ihr das spirituelle Leben der im Befreiungsprozess engagierten Christen vorausgeht» (Gutiérrez, S. 9).

Mit diesen Worten umschreibt G. Gutiérrez den praxisbezogenen Ort seines neuen Buches über die Spiritualität der Befreiung. Neue Wege und unterschiedliche Bedingungen der Praxis bringen auch neue Themen und neue Perspektiven einer Spiritualität mit sich.

Gutiérrez hat eine klare Vorstellung davon, wie Theologie und Glauben sich zueinander verhalten. Wie fundamental Spiritualität und Theologie miteinander zusammenhängen, ist im theologischen Selbstverständnis von Gutiérrez klarer als bei vielen rein theoretisch ansetzenden Theologen durchdacht und ist für die Reflexion bestimmend: «Die spirituelle Erfahrung ist der Boden, in dem die theologische Reflexion wurzelt. Verstandesmässiges Durchdringen steigert die Dichte des Glaubenserlebnisses» (S. 45). Gerade deshalb ist die theologische Lektüre des neuen Buches von Gustavo Gutiérrez nicht nur für Lateinamerika interessant, sondern für jede Theologie, die sich über ihre Grundlagen bewusst werden will und so eine wirkliche Dienstfunktion am Glaubensleben der Christen leisten will.

Kontext: Aufbruch der Armen

Allerdings setzt Gutiérrez mit seiner Fragestellung im 1. Teil des Buches im lateinamerikanischen Kontext ein: Wie kann man einem Gott des Lebens danken in einem Kontext des «vorzeitigen und ungerechten Todes»? Eine Frage, die vom traditionellen spirituellen Leben in Lateinamerika verdrängt wurde. Der Kontext der wirtschaftlichen Ungerechtigkeit und die Erfahrung der Armen aber hinterfragen eine solche sich von den Problemen der Gesellschaft abschirmende Spiritualität. Von den armen Leuten aus gesehen entlarvt sich die traditionelle Spiritualität als eine Spiritualität einer *privilegierten Minderheit,* die weit von ihren Erfahrungen entfernt ist.

Noch grundsätzlicher wird vom lateinamerikanischen Kontext her der *Individualismus* verschiedener Spiritualitäten hinterfragt. Tugend wurde auf die blosse Absicht reduziert; die äussere Wirkung einer Handlung war weniger wichtig. «Geistiges Leben hiess deshalb auch inneres Leben» (S. 22). Der sich in Lateinamerika immer mehr vollziehende Aufbruch der Armen aber fordert alle diejenigen Christen, Priester, Ordensfrauen und Laien heraus, die mit den Armen zu leben begannen, und liess sie spüren, dass die alte ererbte Spiritualität nicht mehr genügt. Eine spirituelle Krise und ein Riss zwischen Aktion und Gebet verunsicherte viele. Deshalb galt es einen neuen Weg zu suchen, der bei den neuen Erfahrungen des Volkes selbst ansetzt.

Das Neue aber ist, «dass dieses Volk allmählich entdeckt, was die Ursachen für diese Unrechtssituation sind, und dass es versucht, dieses Joch abzuschütteln» (S. 27). Dieser Aufbruch geschieht in Lateinamerika übrigens, ob sich die Kirche darin engagiert oder nicht; die Macht der Armen wird zunehmen. Für Gutiérrez aber ist in diesem Aufbruch gerade die Bedeutung neu und entscheidend, «die der Glaube an Gott den Befreier in diesem Prozess hat» (S. 29). Darum kann er von einer «hohen Zeit» (S. 27) für Lateinamerika sprechen: man erlebe eine *Zeit der Solidarität* (Bischöfe und viele Gruppen in der Kirche soli-

Missio gibt Rechenschaft

Missio hat erhalten (1. 1.–31. 12. 1985)	*5 196 546.65*
Spenden: Aktionen, Schenkungen und Vergabungen	2 889 241.50
Kollekte am Sonntag der Weltmission 1985	1 655 372.15
Messgaben	160 709.60
Projektservice	204 644.25
Zinsen	286 579.15
Rest 1984	1 508 902.22
Missio hat unterstützt (1. 7. 1985–30. 6. 1986)	*6 705 466.87*
Lebensunterhalt von 9 Diözesen in Sudan	1 573 420.–
Ausbildung von Priestern: Südkorea, Philippinen, Indien, Japan, Indonesien, Papua Neuguinea, Äthiopien, Guinea, Kamerun, Uganda, Senegal, Elfenbeinküste, Karibik	1 914 166.–
Jugendarbeit: Madagaskar, Elfenbeinküste, Kongo	405 365.–
Kirchliche Bauten: Pakistan, Bangladesch, Nigeria	71 000.–
Messgaben in Asien und Afrika	157 750.–
Organisation mit miss. Aufgabe	289 562.65
Aufgaben auf der Ebene der Weltkirche: Propagandakongregation, Pension Alt-Missionsbischöfe usw.	494 981.–
Weiterbildung (Bischöfe, Schwestern)	95 600.–
Werbung	57 530.20
Informations- und Bildungsarbeit	415 231.45
Verwaltung	395 547.75
Reserviert für Herbstverteilung	835 312.82

Missio-Kollekte am Sonntag der Weltmission

Diözesen	*1984*	*1985*
Basel	Fr. 605 407.35	Fr. 507 646.10
Chur	Fr. 421 272.40	Fr. 358 904.55
St. Gallen	Fr. 208 510.70	Fr. 204 561.40
Freiburg/Lausanne/Genf	Fr. 233 993.90	Fr. 251 938.95
Sitten	Fr. 141 721.50	Fr. 177 172.35
Lugano	Fr. 153 228.75	Fr. 148 686.60
Ohne Angaben	Fr. 11 024.25	Fr. 6 462.20
Gesamthaft	Fr. 1 775 158.85	Fr. 1 655 372.15
		(–Fr. 119 786.70)

darisieren sich beispielsweise mit den für ihr Recht kämpfenden Arbeitern), eine *Zeit des Gebetes* (das Gebet hat in den christlichen Gruppen unter dem armen Volk einen mächtigen Aufschwung genommen) und wohl mit tiefster Wirkung eine *Zeit des Martyriums,* weil die, deren Privilegien in Gefahr sind, blutig zurückschlagen.

Aber Gutiérrez sieht – mit den Augen des Glaubens betrachtet – in diesem Aufbruch der Armen im Kampf für ihr Recht auf Leben noch mehr: mit dem Aufbruch der Armen in Gesellschaft und Kirche Lateinamerikas bricht der Gott des Lebens in die Geschichte ein, Gott, «der will, dass die, die er liebt, leben!» (S. 37). Es gilt, sich diese geistliche Erfahrung eines ganzen Volkes zu eigen zu machen, die die Armen von Gott und seinem Willen haben, dass alle Menschen leben können. «Die Geistigkeit, die in Lateinamerika im Entstehen ist, ist das Experiment der – wie Johannes XXIII. sie nannte – Kirche der Armen, das heisst einer kirchlichen Gemeinschaft, die – ohne etwas von ihrer Universalität einzubüssen – ihre Solidarität mit den Ärmsten dieser Welt in die Tat umzusetzen sich bemüht. So haben wir es mit einer kollektiven und kirchlichen Spiritualität zu tun, die von der Religiösität eines ausgebeuteten und glaubenden Volkes geprägt ist» (S. 38). Aus der Sackgasse vergangener individualistischer geistiger Wege führt nur der Weg, der sich auftut, wenn die Christen sich in das Leben der Armen und deren spirituelle Erfahrung hineinbegeben.

Biblische Herausforderungen

Bevor Gutiérrez «Marksteine» auf diesem Wege mit den Armen beschreibt, wendet er sich der Bibel zu und erarbeitet im 2. Kapitel seines Buches Grunddimensionen für eine biblisch begründete Spiritualität, denn das Neue hat «seine Kraft zu schöpfen aus den Quellen der Bibel und aus dem, was die Geschichte der Spiritualität an unbestreitbaren Werten zu bieten hat» (S.42).

Ausgangspunkt einer jeden Spiritualität ist die «Begegnung mit dem Herrn». In Lateinamerika sieht dies konkret so aus, dass Jesus nachfolgen heisst «sich zusammen mit dem armen Volk auf den Weg machen und an seiner Seite kämpfen. Hier ist der Ort der Begegnung mit Christus, der sich im Antlitz des Armen zugleich offenbart und verbirgt (vgl. Mt 25,31–46 und den herrlichen Kommentar dazu: Puebla 31–49)» (S. 47). Anhand von Perikopen aus den Evangelien veranschaulicht Gutiérrez den für ihn für Spiritualität zentralen Begriff der Nachfolge Jesu. Dabei stellt sich heraus, dass Nachfolge Jesu bedeutet, «Zeuge des Lebens» zu werden, denn in der Begegnung mit Jesus offenbarte es sich, was Leben ist.

Anhand einer Analyse der paulinischen Theologie verdeutlicht Gutiérrez dann unter dem Stichwort «Wandeln nach dem Geist», dass spirituelles Leben eingespannt ist zwischen die Option für das Leben (Gnade und Freiheit, und daraus erwachsend Liebe, Friede, Gerechtigkeit) und die Option für den Tod (Sünde und Gesetz, und dann damit verbunden Egoismus, Missachtung anderer, Neid, Götzendienst). «So haben wir zwischen Tod und Leben, das heisst zwischen Fleisch und Geist zu wählen. Die Alternative ist nicht Leib oder Seele, was für Paulus völlig unverständlich wäre. Der Apostel trifft keine philosophische, sondern eine religiöse Unterscheidung, und diese lautet: Fleisch oder Geist. Immer geht es Paulus um den Menschen in seiner Gesamtheit» (S. 81). Spiritualität hat also paulinisch weder mit Vergeistigung noch mit Leibfeindlichkeit zu tun. Es ist interessant, wie Gutiérrez herausarbeitet, dass es bereits bei Paulus um die Bejahung des von der Kraft des Fleisches befreiten Leibes als einer Grunddimension des Lebens und der Solidarität geht. Von da her wird auch der ekklesiologische Begriff des Paulus vom Leib Christi für Gutiérrez etwas sehr Realistisches. «Leib» übersteigt in diesem Sinn eine rein individuelle Bedeutung und beinhaltet so etwas wie Solidarität; Leib Christi ist die ganze christliche Gemeinde und ist als eine «Erweiterung der Inkarnation» zu betrachten, verweist so aber wiederum auch auf die leibliche Dimension der Nachfolge Christi.

Seinen biblischen Teil über die paulinische Konzeption von Spiritualität fasst Gutiérrez so zusammen:

«Das Leben nach dem Geist meint also weder eine Existenz nach der Seele noch gegen oder ohne den Leib, sondern *gegen den Tod* und in Einklang *mit dem Leben,* der Liebe, dem Frieden und der Gerechtigkeit, das heisst mit den grossen Werten des Reiches Gottes. Darin besteht das geistig-geistliche Leben der Christen, und damit sind sie ‹Erben Gottes und Miterben Christi› (Röm 8,17), ‹denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes› (Röm 8,14)» (S. 82 f.).

Diese Praxis der Liebe ist ein Weg, ein «aussergewöhnlicher Weg» (1 Kor 12,13), der nicht nur von einzelnen Personen, sondern von einem ganzen Volk gegangen werden soll. Dieser Zug durch die Geschichte, als «messianisches Volk», ist ein kollektives Geschehen. Die Apostelgeschichte definiert das Christentum deshalb schlicht als «Weg» (hodós). Das hebräische Verständnis von Weg (derech) legt eine ethische Interpretation im Sinne des ganzen Lebens nahe. Christ-sein zeichnet sich durch ein bestimmtes Verhalten, durch einen bestimmten Lebensstil aus. Kein Aspekt der menschlichen Existenz darf dabei von der Nachfolge Jesu unberührt bleiben.

Zur Gemeinschaftsdimension und zur Ganzheitlichkeit biblischer Spiritualität kommt bei Gutiérrez' Lektüre der Heiligen Schrift noch der Akzent der Freiheit dazu: «Spiritualität ist in der Tat das Terrain der Freiheit, und zwar jener vollen Freiheit, die uns unsere Entscheidung für das Leben und gegen den Tod treffen und durchtragen lässt» (S. 100). So muss beispielsweise das von der Sklaverei Ägyptens befreite Volk Israel lernen, frei zu sein und zu einem Volk zu werden. Diese Erfahrung der Freiheit prägt denn auch sein Leben und seine Spiritualität.

Charakteristika lateinamerikanischer Spiritualität

«Frei, um zu lieben» wird deshalb auch das abschliessende 3. Kapitel überschrieben, wo Gutiérrez nach Problementfaltung und biblischer Analyse nun einige «Wegmarken» der neuen lateinamerikanischen spirituellen Erfahrungen beschreiben will. Die «Begegnung mit dem Herrn» und der geistbestimmte Weg des Volkes nehmen hier nämlich ganz spezifische Konturen an.

Gutiérrez will in seinem ganzen Buch immer wieder auf die Abhängigkeit von evangelischer Herausforderung und geschichtlicher Lage aufmerksam machen. Darauf kommt es ihm an, zu zeigen, dass je nach geschichtlichem Erfahrungsort die Grundlinien einer Spiritualität neu entworfen werden. Deshalb gibt es geschichtlich mit Recht verschiedene Spiritualitäten. So auch jetzt in Lateinamerika.

«Im Kontext des Befreiungskampfes, der auf Liebe und Gerechtigkeit unter allen Menschen abzielt, tut sich der Nachfolge Jesu in Lateinamerika ein besonderer Weg auf» (S. 103).

Mit aller Vorsicht will Gutiérrez in fünf Schritten skizzieren, «wie Christen auf diesem Erdteil des vorzeitigen und ungerechten Todes die Gegenwart des Gottes des Lebens realisieren» (S. 105). Er möchte als Lateinamerikaner aus der eigenen vom Geist ermöglichten Erfahrung des Befreiungsprozesses schöpfen; oder anders mit Bernhard von Clairvaux gesagt, in Sachen Spiritualität «aus seiner eigenen Quelle trinken» (vgl. S. 13).

Solidarität – Umkehr

Die geschichtliche Erfahrung der Solidarität und vorrangigen Entscheidung für die Armen in Lateinamerika hat mit dem, was die Bibel Umkehr nennt, viel zu tun. Das ist eine erste Linie der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen evangelischer Herausforderung und geschichtlicher Lage, wie sie Gutiérrez sieht.

Weil Sünde in Lateinamerika sowohl personal wie strukturell erfahren wird, muss auch die Umkehr sowohl eine persönliche wie auch eine gesellschaftliche Seite haben. Die Veränderung der ganzen Person, einschliesslich ihres praktischen Verhaltens, betrifft auch deren soziales Beziehungsgefüge, in das sie eingespannt ist, kann also zu einem Bruch mit dem gesellschaftlichen Milieu, zu dem man gehört, führen. «So geht es um eine radikale Umkehr, die einen in eine andere Welt, in die Welt der Armen führt» (S. 110.). Dieser Weg der Umkehr gilt nicht nur für den einzelnen, sondern auch für den Verbund der Kirche, wenn sie wirklich Solidarität praktizieren will.

Dabei ist die Sorge um die materiellen Bedürfnisse des Volkes ein Element christlicher Geistigkeit. Materielles und Geistiges ist in der Welt der Armen nichts Entgegengesetztes, die irdische Wirklichkeit nichts Areligiöses. «Unser Volk, sagt Rutilio Grande, hat Hunger nach dem wahren Gott und Hunger nach Brot» (S. 113).

Verdanktheit (Gnade) und Bemühen um Wirklichkeit

Wahre Nächstenliebe will so wirksam als möglich sein und analysiert deshalb die Lage und die Bedürfnisse des Notleidenden. Deshalb ist die Frage nach der Analyse der Ursachen der Armut und dem Umgang mit dieser Ursache in Lateinamerika eine Frage der Wirksamkeit der Liebe und gerade für die Kirche eine Herausforderung. Aber auch die Erfahrung der Botschaft «Alles ist Gnade», die Erfahrung der ungeschuldeten vorausgehenden Liebe Gottes, ist Erlebnis vieler Gottesdienste und Gebete in Lateinamerika.

Die je grössere Wirksamkeit des Engagements braucht sozusagen das Klima der Verdanktheit und des Gebetes. Dies bezeugt die Maryknollschwester Carol Piette, die zusammen mit zwei weiteren Ordensfrauen und einer Laienmissionarin 1980 in El Salvador grausam ermordet wurde. Sie schrieb wenige Monate vor ihrem Tod: «Der Dichter sagt: Pilger, einen Weg gibt es nicht. Im Gehen erst entsteht der Weg. Die Pastoralarbeit ist ein Prozess, den Einer führt, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: Der Meister rüstet seine Jünger zu, schickt sie aus und erwartet sie zurück, um sie zu hören und noch besser auszurüsten. Risiken gibt es viele in der Pastoralarbeit: Triumphalismus, Fatalismus, Entmutigung, Aktivismus, Individualismus. Da ist das Gebet die einzige Sicherheit, die wir haben» (vgl. S. 124).

Leiden – österliche Freude

Zur aktuellen geschichtlichen Lage des Christentums in Lateinamerika gehört das Leiden und das Martyrium. Wer sich dafür einsetzt, die tagtäglichen Leiden der Armen, die mehrheitlich auf eine unmenschliche und ungerechte Situation zurückgehen, zu verändern, muss selber mit Leiden, mit Verleumdung oder gar mit dem Tod rechnen. Wie in der Urkirche bekommt das Martyrium eine von den Mördern nicht erwartete neue Relevanz. Anlässlich der Ermordung des brasilianischen Priesters João Bosco Burnier, der gegen die Misshandlung zweier Frauen auf einer Polizeistation protestieren wollte und dabei erschossen wurde, schreibt der ihn begleitende Bischof: «Dieser Tod und die Todesdrohungen mögen anderen ‹von ausserhalb›, die ebenfalls für den Neuen Menschen kämpfen, ein Zeugnis sein. Dies ist keine Stunde der Trauer, sondern eine herrliche Stunde des Evangeliums» (vgl. S. 130).

Engagement an der Seite der Armen und geistige Kindschaft

Eine zentrale Herausforderung im spirituellen Leben in Zentralamerika ist die Verbindung von materieller und evangelischer Armut (= geistige Kindschaft). Prägend ist dabei die für uns Europäer schwierig nachzuvollziehende Erkenntnis, dass nur der sich von den Gütern dieser Welt lösen kann, der wirklich in die Armut eintaucht. Es gilt aber auch umgekehrt: Nur auf der Grundlage der geistigen Kindschaft werden Menschen fähig, sich wirklich an der Seite der Unterdrückten zu engagieren. Hier ist das Magnificat-Lied Marias ein dichter Ausdruck dessen, was lateinamerikanische Frauen und Männer in den christlichen Basisgemeinden spüren.

Gemeinschaft und Einsamkeit

Und schliesslich beschreibt Gutiérrez als weiteres Merkmal lateinamerikanischer Spiritualität den Gemeinschaftscharakter des Glaubens, wie er in der ekklesiologischen Verwirklichung der Basisgemeinden zum Ausdruck kommt. Diese neue Gemeinschaftserfahrung zeichnet sich ab auf dem Hintergrund jener Einsamkeit, die erfahren wird, wenn man den Gang durch «die dunkle Nacht der Ungerechtigkeit» zu gehen hat. Wer Einsamkeit erlebt, sehnt sich nach Gemeinschaft, deshalb ist «die Kirchlichkeit eines der charakteristischen Merkmale der Spiritualität, die in Lateinamerika im Entstehen ist» (S. 148).

Unseren eigenen spirituellen Ansatz überprüfen

Gutiérrez gelingt es, in seinem Buch die Theologie an ihren geschichtlichen Erfahrungsort, an «ihre eigene Quelle» zurückzurufen. Jede echte Theologie wurzelt in Kontemplation und Praxis. Vielleicht schirmt sich die europäische Theologie noch zu stark von der Praxis und deshalb auch von der Kontemplation der Praxis und des ganzen gesellschaftlichen Praxisfeldes ab. Dies auf jeden Fall gilt es zu prüfen, will man aus dem Buch von Gutiérrez wirklich etwas lernen. «Unsere Methodologie ist, um die Wahrheit zu sagen, unsere Spiritualität» (S. 150.). So kann man von der Befreiungstheologie lernen, dass Spiritualität nichts Restauratives ist und eigentlich nicht zur Entfremdung und zu die Wirklichkeit abschirmenden religiösen Vorstellungen führen muss. Dies gilt es zu überprüfen: Ist die Wirklichkeit und sind die gesellschaftlichen Nöte und Konflikte im Ansatz unserer eigenen Spiritualität präsent?

Das lateinamerikanische Volk der Armen – Männer und vielleicht noch mehr die Frauen, die Unterdrückten der Unterdrückten (die spezielle Situation der Frau kommt bei Gutiérrez allerdings nur am Rande zur Sprache!) [17] – lebt eine Spiritualität, die bereits heute auf die ganze katholische Kirche auszustrahlen beginnt. Vertiefte Aufmerksamkeit für diesen kirchengeschichtlichen Prozess zu wecken, das könnte – neben persönlichem Gewinn in kargen Zeiten – die Frucht der Lektüre der hier besprochenen Bücher sein. *Toni Bernet-Strahm*

[17] Gutiérrez berücksichtigt nach meiner Meinung zu wenig, dass im Aufbruch der Armen in Lateinamerika auch ein geschichtlicher Aufbruch der Frauen im Gange ist und dass viele spirituelle Texte gerade auch von Frauen verfasst werden. Gott ist also speziell auch im Aufbruch der Frauen präsent, was theologisch ebenfalls von besonderer Relevanz ist. Man vergleiche etwa als Beispiel den vom Fastenopfer herausgegebenen Kreuzweg der Indios «Mit Indios auf dem Kreuzweg», der von Frauen aus Santiago de Pupuja gestickt und interpretiert wurde.

Berichte

Säkularisierung und Evangelisierung in Europa heute

Mit der Wahl der Thematik «Säkularisierung und Evangelisierung in Europa heute» wollte der Vorstand der Vereinigung der Höheren Ordensobern (VOS) für die Generalversammlung vom 9. bis 11. Juni nicht einfach das Thema übernehmen, das die europäischen Bischöfe beim 6. Symposium in Rom im Oktober 1985 behandelt haben. Bei der Vorbereitung der Tagung zeigte sich, wie wichtig für die Ordensleute in der Schweiz eine vertiefte Reflexion über das mit dem allgemeinen Ausdruck «Säkularisierung» umschriebene Phänomen ist.

Zuerst geht es darum, sich der Veränderungen bewusst zu werden, die unsere westliche Welt seit 30 Jahren erfahren hat. Wer die Welt, in der er lebt, nicht nur kennen, sondern «evangelisieren» – das heisst ihr das Evangelium verkünden – will, der kommt nicht um eine gründliche Analyse des Ist-Zustandes herum. Wie erleben wir in Europa die «säkularisierte» Welt?, lautete deshalb die Frage, auf die zunächst Br. Walter Ludin OFMCap anhand der Texte des 6. Symposiums in zwei anregenden Referaten einging (vgl. SKZ 37/1986).

Was heisst «Säkularisierung»? «Säkularisierung» meint den Rückgang des Einflusses der Religion im öffentlichen und privaten Leben. Die Kirche ist nicht mehr durch ihr Vorhandensein als Institution selbstverständlich unerschütterliches Fundament der Werte. Sie muss ihre Glaubwürdigkeit in den Augen der Welt «erobern». Was wissenschaftlich und technisch möglich ist, wird wünschenswert und sehr schnell normal. Wer die Probleme soziologisch gründlich angeht, muss unabhängig kämpfen gegen zu einfache, nur Teilwahrheiten enthaltende Deutungsmuster.

Walter Ludin legte den Teilnehmern der Generalversammlung die ziemlich widersprüchlichen Resultate einer Befragung vor, die das Institut «Pro Mundi Vita» 1981 gemacht hat. Die Untersuchung erfasste 12000 Personen in 10 westeuropäischen Ländern (ausgenommen in der Schweiz). Befragt wurden sie über ihre Wertvorstellungen in Religion, Moral, Politik, Erziehung, Arbeit. Die Resultate stellen manches in Frage, was bisher selbstverständlich schien.

Eine erste Feststellung:

Die Werte sind unabhängig vom Wohnort, von der sozialen Schicht und von der Bildung, mit anderen Worten: die Wertvorstellungen werden je länger, je mehr von allen übernommen, weil alle den gleichen Einflüssen unterliegen. Die ländlichen Gegenden sind nicht mehr gegen diese Einflüsse geschützt als die Stadt, auch wenn es noch einen Unterschied in der religiösen Praxis gibt.

Zweite Feststellung:

Die Frauen sind nicht religiöser als die Männer. Seit die Frauen immer weniger in sozialer und kultureller Isolation leben, nimmt die Religion bei ihnen immer mehr denselben Platz ein wie bei den Männern.

Dritte Feststellung:

Eine glückliche und gläubige Familie hat gläubige Kinder. Die Familie spielt die Hauptrolle bei der Vermittlung des Glaubens. Die Befragung zeigt, dass 66% der Jugendlichen, die mit der Kirche verbunden bleiben, aus sehr gläubigen Familien stammen. Es besteht auch ein Zusammenhang zwischen einer glücklichen Kindheit und dem Festhalten am Glauben: 24% der praktizierenden Jugendlichen haben eine glückliche Kindheit erfahren und nur 9% eine unglückliche.

Schliesslich muss etwas Wichtiges beachtet werden:

Wenn gesagt wird, die «Säkularisierung» sei ein Schwund der Religion, bedeutet das nicht das Schwinden der Religiosiät. Sie ist vorhanden, wenn auch diffus. Und sie nimmt oft unkonventionelle Formen an (Sekten, alle Arten von Weisheit aus dem Osten, Horoskope usw.). Diese diffus überall vorhandene Religiosität darf die Kirche aber nicht zu einer Resakralisierung verleiten. Gefragt ist eine neue Form von Diakonie, ein Dienst, der im Dialog mit dem heutigen Europa entdeckt werden muss.

Evangelisieren und evangelisiert werden

Wir müssen den Mut haben zuzugeben, dass in der jüngsten Vergangenheit die Evangelisierung in Europa grossenteils ein Misserfolg war. Warum? Am 6. Symposium wurden folgende Gründe genannt: Die Evangelisierung war ein Misserfolg, weil die moralischen Vorschriften der Kirche allzu oft als repressiv empfunden wurden. Es gab einen Graben zwischen der Verkündigung der Liebe Gottes und der Realität. Besonders schmerzlich erfahren das die Geschiedenen. Aber auch die in der Verkündigung Tätigen, die erleben, dass die Botschaft nicht ankommt. Während der vorbereitenden Sitzung haben die deutschsprachigen Bischöfe festgestellt: «Die Antworten, die die Religion geben kann, werden nicht verstanden, weil die Fragen, die die Gegenwart stellt, von den mit der Verkündigung Beauftragten nicht verstanden werden.» Das gibt zu denken.

Anderseits entstehen neue religiöse Kommunitäten, die zwar in der Minderzahl sind, aber durchaus jene «abrahamitische Minderheit» darstellen könnten, die fähig wäre, die Umwelt umzugestalten. Feststeht, dass der heutige Mensch ein existentielles Zeugnis braucht. Wir evangelisieren mehr durch das, was wir sind, als durch das, was wir sagen. Dies ist nur möglich in einer offenen und sichtbaren Kirche.

Die Kirche muss ihren missionarischen Elan zurückgewinnen, indem sie sich vor allem der Armen annimmt und sich Rechenschaft gibt, dass die Evangelisierung einen inneren Zusammenhang hat mit dem Einsatz für den Frieden, für die Menschenrechte und für die Gerechtigkeit. Nur so kommt die Kirche an den Menschen von heute heran. Die Kirche wird ihren Evangelisierungsauftrag nur erfüllen, wenn sie den Laien (Männern und Frauen) den ihnen zukommenden Platz gibt.

In seinem anschliessenden Referat führte der Präsident der VOS, P. Louis Crausaz CSSR, aus, dass es bei der Verkündigung der Guten Nachricht im Grunde darum geht, Gott wiederzufinden in seinem ganzen Reichtum: den dreieinigen Gott, den Schöpfergott, der sich dem Menschen durch den Sohn offenbart und ihn durch den Heiligen Geist inspiriert. Wir sollen es nicht bewenden lassen beim einen Gott und Herrn, dem gegenüber wir Pflichten haben und dem wir gehorchen müssen. Die vom 6. Symposium der europäischen Bischöfe angeregten Überlegungen haben die Mitglieder der Generalversammlung herausgefordert. Sie werden sich vermehrt der Frage stellen müssen, welchen Dienst die heutige Welt von den Ordensleuten erwartet.

Tätigkeit der VOS

Ein wichtiges Ereignis war die Begegnung einer Delegation der höheren Ordensobern und -oberinnen mit der Bischofskonferenz am 20. November 1985 in Quarten. Sieben Erfahrungsberichte von Ordensmännern und -frauen gaben Einblick in das vielfältige Wirkungsfeld der Orden und anderer religiöser Gemeinschaften im Bereich des kontemplativen Lebens, der Pastoral, der Lehrtätigkeit, der sozialen Dienste, der Missionen usw.

Das eigentliche Thema des Erfahrungsaustausches war die prophetische Funktion des Ordenslebens in der Kirche. Dabei brachten die Vertreter der Ordensobern den Bischöfen ihre Bereitschaft zum Ausdruck, sich zusammen mit ihnen ganz für die Evangelisierung der modernen Welt einzusetzen. Deshalb wünschen sie auch die Fortsetzung und Vertiefung des Gesprächs mit der Bischofskonferenz (vgl. SKZ 15/1986).

Innerhalb der VOS gab es eine Reihe wichtiger personeller Änderungen. Nach 10jähriger segensreicher Tätigkeit hat P. Jean Mesot SMB das Amt des Sekretärs der VOS auf Anfang 1986 seinem Nachfolger P. André Valet OP übergeben.

Dem bisherigen Präsidenten der VOS, P. Louis Crausaz CSSR, bekundete die Generalversammlung ihr volles Vertrauen, indem sie ihn für eine weitere Amtsdauer von vier Jahren wählte.

Anstelle von Br. Bertram Gubler OFMCap, dessen Amtszeit als Provinzial abgelaufen ist, wählte die Versammlung den neuen Regionalobern, Br. Paul Hinder OFMCap, in den Vorstand.

André Valet

Übersetzt von Othmar Eckert

Katechese als Evangelisation

Im 30. Jahr ihres Bestehens hielt die Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) in der Woche nach dem eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag ihr 18. Seminar ab. Es stand unter dem Thema «Katechese als Evangelisation». Der Präsident der Vereinigung, Kaplan Joachim Müller aus Goldach, konnte zu diesem Anlass 77 Katecheten/-innen, Priester und Laien im kirchlichen Dienst begrüssen.

In drei einführenden Referaten, gehalten von Kaplan *Joachim Müller,* Dr. *Othmar Frei,* Präsident der IKK-Arbeitsstelle in Luzern, und Dr. *Kurt Helbling,* Sekretär im Erziehungsdepartement und Lehrbeauftragter für Religionssoziologie in Luzern, wurden die Seminarteilnehmer vertraut gemacht mit der allgemeinen Situation der Glaubensweitergabe heute und den neuen Ergebnissen von religionssoziologischen Untersuchungen in der Schweiz. Zusammenfassend sei hier festgehalten, dass wir in einer Zeit leben, in der das Christentum im Wettbewerb steht mit vielen anderen Religionen und Weltanschauungen. Die Tradierung von Glauben und religiösem Tun ist zu einem Problem geworden. Die Kirche, die früher in allen Lebensbereichen präsent war, ist heute zu einer kleinen Teilsituation in der Gesellschaft geworden. Sie muss einem «Kundenkreis» schmackhaft gemacht werden, wie der Soziologe sagt. Der «Kunde» wählt aus dem Angebot, das ihm in Kirche und Pfarrgemeinde gemacht wird, aus, je nach seinen momentanen Bedürfnissen oder Notwendigkeiten. Kirche und Pfarrgemeinde werden zur Servicestation: man bedient sich. Man bleibt emotional distanziert und pflegt seinen religiösen Individualismus. Die Gemeinschaft im Glauben wird nicht gesucht. Freizeit und religiöses Tun sind selten miteinander vereinbar. Das Leben des einzelnen besteht aus vielen Teilbereichen, von denen Glauben und religiöses Tun nur einer von vielen ist.

Viele der heutigen Kirchenchristen sind aufgrund der grossen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche verunsichert, hilflos, viele resignieren, viele geben auf, werden gleichgültig. Viele fühlen sich aber auch herausgefordert, nach neuen Wegen zu suchen. Das Seminar des SKV wollte Suchenden die Möglichkeit geben, miteinander neue, der veränderten Situation angepasste Wege in der Glaubensverkündigung und der Glaubenspraxis zu entdecken.

Dr. *Othmar Frei* und Prof. *Karl Kirchhofer,* Leiter des Instituts für Fort- und Weiterbildung für Katecheten in Chur, zeigten neue Ziele und Wege der Glaubensverkündigung in der heutigen Zeit auf. Erste und wichtigste Aufgabe aller in der Glaubensverkündigung Stehenden ist es, mit ihrem Glauben präsent zu sein. Das heisst aber nicht in erster Linie, von ihm und über ihn zu sprechen, sondern vor allem, ihn durch das Zeugnis des Lebens sichtbar zu machen. Das heisst weiter, frohe Glaubenserfahrungen zu ermöglichen, aufgrund der Verkündigung einer frohen und frohmachenden Botschaft, mit dem Willen, den Glauben mit anderen zu leben und zu feiern. *Von der Katechese zur Evangelisation,* so das erste Ziel der Glaubensweitergabe heute. Und ein weiteres: *vom Religionsunterricht (Schulkatechese) zur Gemeindekatechese.* Evangelisation darf heute nicht nur an Kindern in der Schule durch Katecheten geschehen, sondern an allen Gliedern einer Gemeinde durch viele (Katecheten und andere) überall dort, wo Gemeinde lebt, sich versammelt, aktiv wird. Der Evangelisation muss also ein pastorales Konzept zugrunde liegen, das sowohl Kinder-, als auch Erwachsenenkatechese im oben beschriebenen Sinn umfasst.

Prof. *Kirchhofer* legte den Seminarteilnehmern ein Projekt zur Ausbildung von *Gemeindekatecheten* am Seminar in Chur vor. Das Projekt basiert auf dem zu Beginn aufgezeigten Paradigmawechsel, der eine Erneuerung der Glaubensweitergabe zur Folge haben muss. Die Gemeindekatechese will Gemeinde in Bewegung bringen, will Gemeinde verändern.

In seinem Schlussreferat legte *Joachim Müller* die zukünftigen Ziele des SKV vor. Der SKV will Hilfen bieten, dass der Schritt

- von der Katechese zur Evangelisation,
- von der Schulkatechese zur Gemeindekatechese geschehen kann. Das bedeutet unter anderem:
- das Berufsbild des Katecheten muss neu überdacht und den neuen Gegebenheiten durch Ausbildung und Fortbildung angepasst werden,
- es ist nötig, mit den Bischöfen gemeinsam zu planen,
- es ist nötig im Sinne des Themas des Katechetischen Kongresses 1987 in München «in vielen Sprachen einmütig Glauben in Europa zu lernen»,
- die Zusammenarbeit mit anderen katechetischen Vereinigungen in der Schweiz (vor allem VLS) muss vertieft werden,
- die Kontakte zu den katechetischen Arbeitsstellen müssen vermehrt angestrebt werden.

Den Glauben weitergeben in der schwierigen Situation, in der wir uns heute befinden, heisst zunächst einmal, den eigenen Glauben entdecken und vor anderen zur Sprache bringen. In fünf verschiedenen Ateliers wurde auf verschiedene Weise die Glaubensgeschichte und die Glaubenserfahrung der Seminarteilnehmer zur Sprache gebracht. Hier wurde während zwei Tagen für die Praxis geforscht, experimentiert, eingeübt, wie Katechese als Evangelisation heute neue Wege beschreiten kann. Es wurde mitgeteilt, ausgetauscht, es wurden tiefe Erfahrungen gemacht. Man konnte einander viel schenken. Es wurde eine Bewegung in Gang gesetzt, die alle Teilnehmer des Seminars ein Stück weiterbringen konnte. Der Gottesdienst am Ende der Seminarwoche war dann auch der Ausdruck des Erlebten und Höhepunkt des Seminars.

Den eigenen Glauben entdecken, ihn mit anderen teilen, ihn mitteilen und zusammen mit anderen feiern, diese Schritte der Evangelisation konnten im SKV-Seminar auf eindrucksvolle Weise erlebt werden. Jeder Teilnehmer ist, so glaube ich sagen zu können, um ein tiefes Erlebnis reicher.

Carola Marsch

Offene Türen im Fokolar-Zentrum Baar

Rund 300 Besucher aus Baar und Umgebung folgten am letzten Septemberwochenende einer Einladung der Verantwortlichen des Fokolar-Zentrums «Einheit» in Baar zu einem «Tag der offenen Tür». Nach einer kurzen Vorstellung des zehnköpfigen Hausteams unter Leitung von Annemarie Seeberger erläuterten die Verantwortlichen der Fokolar-Bewegung in der Schweiz, Clara Squarzon und Helmut Sievers (beide Zürich), die geistigen und gesellschaftlichen Hintergründe dieses weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannten Zentrums an der Langgasse 9.

Vom September 1985 bis Ende Juni 1986 haben in diesem Begegnungs- und Bildungszentrum über 3800 Menschen übernachtet, und mehr als 7500 Mittagessen wurden ausgegeben. In den letzten zehn Jahren war dieses Haus ein Treffpunkt von Männern und Frauen aus allen Kantonen der Schweiz und auch aus dem Ausland, von Kindern und Jugendlichen, von Vertretern der verschiedenen Konfessionen und sozialen Schichten. Es kam hier gelegentlich auch zu Begegnungen mit Mitgliedern nichtchristlicher Religionen und mit Menschen, die sich zu keinem Glauben bekennen. Die Fokolare versuchen, für alle Besucher dieses Hauses etwas von dem erfahrbar zu machen, was mit dem Wort gemeint ist: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20).

Die anschliessende Videoaufzeichnung eines Interviews des italienischen Fernsehens mit der Gründerin der Fokolar-Bewegung, Chiara Lubich, gab dann den Besuchern sozusagen aus erster Hand Einblick in

Ursprung und Leben dieser von allen drei Landeskirchen anerkannten Bewegung heute. Die Fokolare sind 1943 in Trient (Norditalien) entstanden und inzwischen in etwa 160 Ländern auf allen Kontinenten vertreten. Ziel dieser auch in der Schweiz recht stark verbreiteten Laienbewegung ist es, gemeinsam mit anderen ähnlich orientierten Gruppierungen für eine im religiösen und gesellschaftlichen Bereich vereinte Welt zu leben. Ihren Beitrag zur Ökumene sieht die Fokolar-Bewegung darin, durch intensive Kontakte überall das gegenseitige Verständnis zu fördern und Wege zur Einheit zu finden.

Jeder Besucher bekam ausreichend Gelegenheit, das Fokolar-Zentrum zu besichtigen und sich anhand einer kleinen Fotoausstellung über den Werdegang des ehemaligen Mädchenheims der Spinnerei an der Lorze zum modernen gesamtschweizerischen Haus der Begegnung zu informieren. Ungezwungene Gespräche bei Kaffee und Kuchen rundeten das Programm ab. Schliesslich kamen am Samstagabend noch einmal rund 80 vor allem jugendliche Besucher zu einem Konzert der beiden Bands der Fokolare «Uomo Mondo» und «Sunray» in den grossen Saal des Zentrums.

Hans-Peter Röthlin

Neue Bücher

Von der Kunst des Predigens

Dass Predigen eine Kunst sei, davon waren die Alten überzeugt. Sie sprachen deshalb auch von der «ars contionandi», von der Predigtkunst. Ob man eine Kunst auch lernen kann? Man redet von Kunstfertigkeit, und auch grosse Künstler sind in eine entsprechende Schule gegangen, in die Kunstgewerbeschule zum Beispiel. Dann wird eben auch die Kunst zur Lehre, und zur Predigtkunst tritt die Predigtlehre.

«Kleine Predigtlehre»,

so nennt denn auch der Systematiker *Friedrich Mildenberger* sein Buch, in dem er Vorlesungen, die im Wintersemester 1982/83 an der Universität Erlangen-Nürnberg von ihm gehalten worden sind, herausgibt. Mildenbergers Predigtlehre ist weithin dem streng dogmatischen Ansatz der Wort-Gottes-Theologie verpflichtet.[1] Sie folgt der klassischen Dreiteilung in prinzipielle, materiale und formale Homiletik, und diese drei Teile werden unter den drei Stichworten «Die Predigt als Zeitansage», «Die Predigt von Gesetz und Evangelium» und «Die Wahrnehmung der Predigt» abgehandelt.

Im ersten Teil wird eine streng theologische Begriffsbeschreibung der Predigt gegeben. Sie gipfelt etwa in dem Satz: «Die Predigt findet das, was sie zu sagen hat, allein in der Schrift, die Gottes Geschichte bezeugt. Sie stützt sich nicht auf eine allgemeine Welterfahrung ab, die dann als Schicksal oder auch Gesetz doch noch einmal abgesehen von der Schrift und abgesehen von Jesus Christus angeblich auf Gottes Wirklichkeit hinführe» (S. 46). Predigt ist hier also Textauslegung im strengsten und engsten Sinn des Wortes.

Im zweiten Abschnitt werden Predigtinhalte vorgestellt, und es kommen die einzelnen Feste und Zeiten des Kirchenjahres zur Sprache. Ein eigenes Kapitel behandelt die Bedeutung des Alten Testaments für die Predigt. Etwas griffiger wird es im dritten Teil, wo der Vollzug der Predigt zum Zuge kommt.

Mildenberger stellt sich bewusst und pointiert gegen die derzeit gängigen hörerorientierten homiletischen Theorien. Er legt das Schwergewicht auf das Evangelium, das gepredigt werden soll. Er schreibt: «In meiner Grundlegung habe ich mich gegen ein synthetisches Modell der Predigt ausgesprochen. Also dagegen, dass Predigtarbeit als der Versuch verstanden wird, Botschaft und Situation, den Text und die Gemeinde, das Evangelium und den modernen Menschen zusammenzubringen. Das kann nie gelingen; es ist eine verfehlte Interpretation des Predigtgeschehens. Vielmehr ist Gottes Wort immer schon bei den Menschen. Die Predigt hat das durch ihren Text aufzudecken» (S. 97).

Ist es diese dogmatische Engführung, die sich nach meiner Meinung so nicht halten lässt, die die Lektüre von Mildenbergers Buch für mich eher mühsam gemacht hat? Die teilweise recht komplizierte Sprache und der extrem kleine Druck der dicht gefüllten Seiten mögen das Ihre dazu beigetragen haben.

«Kompendium der Predigtlehre»

Viel stärker dem kommunikationswissenschaftlichen Ansatz weiss sich *Hans Werner Dannowski* mit seinem Kompendium der Predigtlehre verpflichtet.[2] Hier ist ein Handbuch für den Studenten entstanden, ein Repetitorium, dessen Lektüre aber auch dem langjährigen Prediger guttäte. Mit reichen Literaturangaben und vielen Zitaten wird eine Zusammenfassung aller Fragestellungen geboten, die in der heutigen Homiletik zur Debatte stehen. Theologische und humanwissenschaftliche Erkenntnisse werden gleichermassen in die Predigtgestaltung einbezogen. Verschiedene Positionen kommen zu ihrem Recht, kurzum eine umfassende Information der Homiletik auf kleinstem Raum. Schon die Kapitelüberschriften frappieren durch ihre Klarheit und Übersichtlichkeit. Sie lauten schlicht und einfach: Was ist die Predigt? – Wer predigt? – Worüber wird gepredigt? – Wo wird gepredigt? – Wem wird gepredigt? – Wie wird gepredigt? Dannowskis Buch ist bunt und vielgestaltig, wobei da und dort der Standort des Autors selber zu wenig deutlich hervortritt. Die beiden Predigtlehren von Mildenberger und Dannowski verkörpern zwei extrem verschiedene Konzeptionen des gleichen Themas.

«Der Heilige Geist der Rhetorik»

Zwischen beiden in der Mitte steht eine dritte Predigtlehre, diejenige von *Jörg Rothermund* mit dem sonderbaren Titel: Der Heilige Geist und die Rhetorik.[3] Es geht auch hier um eine Art Handbuch zur Homiletik, wie in den zwei anderen Publikationen, oder wie Rothermund es selber nennt, um theologische Grundlinien einer empirischen Homiletik. Dabei wird nun aber diese empirische Homiletik eingebunden in die Pneumatologie, in die Lehre vom Heiligen Geist. Zwei scheinbar weit auseinanderliegende Grössen, die Rhetorik (Empirie) und der Heilige Geist (Theologie) werden in interessanter Art und Weise zusammengebracht und so eine Synthese der zwei Positionen versucht. Das Buch zeichnet sich aus durch eine grosse Originalität: einer Renaissance der antiken Rhetorik wird die Wiederentdeckung des Heiligen Geistes in der Theologie zur Seite gestellt und in der Verbindung der beiden Grössen ein homiletisches Konzept entwickelt, das nun sowohl dem theologischen wie auch dem humanwissenschaftlichen Anliegen heutiger Homiletik gerecht zu werden versucht.

Und der Versuch scheint mir auf weite Strecken gelungen. Es geht dem Autor nach seinen eigenen Worten um eine «pneumatologische Begründung empirischer Homiletik» (S. 116). Aus der Pluralität des Geistes, aus der Einheit des Geistes und aus der Kreativität des Geistes werden für die Verkündigung die entsprechenden Konsequenzen gezogen und der Sprung von der Theologie in die Empirie immer wieder kühn gewagt. So entsteht eine vielleicht dann und wann etwas

[1] Friedrich Mildenberger, Kleine Predigtlehre, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1984, 160 Seiten.

[2] Hans Werner Dannowski, Kompendium der Predigtlehre, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1985, 168 Seiten.

[3] Jörg Rothermund, Der Heilige Geist und die Rhetorik. Theologische Grundlinien einer empirischen Homiletik, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1984, 159 Seiten.

gewagte Synthese zwischen dem theologischen Ansatz in der Pneumatologie und den modernen empirischen Anliegen einer stark der kommunikationswissenschaftlichen Linie verpflichteten Homiletik. So werden die gängigen empirischen Methoden der heutigen Homiletik theologisch begründet.

«Die Predigt als Rede» (G. Otto) und «Die Predigt als Werk des Geistes» (R. Bohren) werden nicht mehr als Gegensätze, sondern als sich ergänzende Gesichtspunkte gesehen und behandelt. «Ich habe mich bemüht, ein Buch zu schreiben, das nicht nur für die engeren Fachgenossen, sondern für jeden Studenten, Vikar oder Pfarrer verständlich ist, der sich über seine Predigtarbeit Gedanken macht. Wer von der Exegese und der systematischen Theologie herkommt, mag es als Einführung in die verschiedenen zum Teil recht unterschiedlichen Richtungen der empirischen Homiletik lesen. Wer in der Empirie zu Hause ist, findet einen Vorschlag zur theologischen Begründung und Bewertung dieser Methoden» (S. 9). Dieses doppelte Anliegen dürfte der Autor weitgehend erreicht haben.

Man gestatte auch hier die Bitte an den Verlag: Warum muss der Druck immer noch kleiner werden? Solche Usanzen beeinträchtigen gerade für ältere Leser das Lesevergnügen doch beträchtlich!

Josef Bommer

Hinweise

Dreizehnte Dulliker Priestertagung

Sie findet am Montag, den 3. November 1986, im Bildungszentrum Franziskushaus Dulliken mit Prof. Dr. Paul M. Zulehner, Wien, zum Thema «Gottes Absicht mit unserer Kirche heute. Biblisch-pastorale Herausforderungen» statt.

Angesichts der bedrängenden Lage der Menschheit, aber auch mit dem Blick auf die zugespitzte seelsorgliche Situation unserer Kirche ist es entscheidend, unverzichtbare Schwerpunkte für unsere kirchliche Praxis zu finden. Zu diesen kann uns allein das Ineinanderlesen der Zeichen der Zeit und der alten biblischen Grundorientierungen führen. Die Frage kann daher nur lauten: Was hat Gott mit uns, seiner Kirche, auf dem Weg der Menschheit in ihre offene Zukunft im Sinn? Es wird sich zeigen, dass drei Themen heute vorrangig sind: Mystik, Geschwisterlichkeit und Politik.

Die Tagung beginnt 9.00 Uhr mit der Terz und schliesst 16.30 Uhr mit der Eucharistiefeier. Es werden drei Vorträge gehalten mit je anschliessender kürzerer oder längerer Diskussionsmöglichkeit. Kurskosten (inkl. Mittagessen): Fr. 30.–; Auskunft und Anmeldung (bis Ende Oktober 1986): Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 062-35 20 21.

Beginn des Studienjahres in St. Luzi

Mit einem Gottesdienst in der Seminarkirche St. Luzi hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach am 14. Oktober das Studienjahr 1986/87 der Theologischen Hochschule Chur eröffnet. Nach der mehrmonatigen Sommerpause wird so in den altehrwürdigen Mauern von St. Luzi wieder neues Leben pulsieren. Die Gesamtzahl der Studierenden wird mit 60 etwa gleich hoch wie im Vorjahr sein. Davon absolvieren 43 den Ersten Bildungsweg, der Matura oder Lehrerpatent voraussetzt, und 17 den Dritten Bildungsweg, der auf einer abgeschlossenen Berufsausbildung sowie einer katechetischen Ausbildung aufbaut.

Ein Zeichen der Hoffnung ist die relativ hohe Zahl von 23 Studienanfängern, von denen 14 den Ersten und 9 den Dritten Bildungsweg in Angriff nehmen. Sie sind schon etwas früher in Chur eingetroffen, um sich in vier Einführungstagen auf den Studienbeginn und das Leben im Priesterseminar vorzubereiten.

Die akademische Inaugurationsfeier des Studienjahres an der Hochschule findet am Freitag, 14. November 1986, um 20.15 Uhr in der Aula des Priesterseminars statt. Die Festvorlesung hält Professor Dr. Carl-Friedrich von Weizsäcker, Starnberg. Er spricht über das Thema: «Die Zeit drängt – Eine Weltversammlung der Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.» Alle Interessierten und Freunde der Hochschule sind dazu eingeladen.

Das Vorlesungsverzeichnis verspricht wiederum ein interessantes und vielseitiges Studienjahr. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, dass es auch für aussenstehende Interessenten möglich ist, einzelne Vorlesungen der Theologischen Hochschule als Gasthörer zu besuchen. Für weitere Informationen wende man sich an das Sekretariat. Nachdem in den letzten Jahren die öffentlichen Vorlesungsreihen recht lebhaften Widerhall gefunden haben, wird auch im Sommersemester 1987 wiederum eine solche Reihe angeboten. Unter dem Titel «Wie böse ist das Böse?» werden Gastreferenten und Dozenten der Hochschule verschiedene Aspekte der Problematik des Bösen erörtern. Das genaue Programm wird später publiziert.

Im Churer Ausbildungskonzept ist mit der Theologischen Hochschule das Priesterseminar sehr eng verbunden. Von den 60 Studierenden der Hochschule werden knapp 50 im Priesterseminar wohnen. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen bereiten sich darauf vor, Priester zu werden. Die andern wollen einmal als Pastoralassistenten und -assistentinnen in der Seelsorge mitarbeiten. Das Priesterseminar will helfen, dass die Studierenden in einer entsprechend geprägten Wohngemeinschaft persönlich und spirituell zu Seelsorgerpersönlichkeiten reifen. Die künftigen Priester müssen mindestens während einem Teil des Theologiestudiums im Priesterseminar wohnen. Laientheologen ist es freigestellt, ob sie das wollen oder nicht.

Die spirituellen Impulse und Bemühungen im Seminar stehen dieses Jahr unter dem Leitwort aus dem Ersten Korintherbrief (1 Kor 12,5): «Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn.» Es soll noch bewusster und intensiver als sonst eine Besinnung auf die gemeinsamen und auch die spezifischen Konturen der verschiedenen Formen des seelsorglichen Dienstes, wie auch auf wichtige Grundhaltungen des Seelsorgers stattfinden.

Priesterseminar St. Luzi

Adventskalender 1986

«gemeinsam wirksam»

Das neue Adventskalenderthema der *Jungen Gemeinde*[1] liegt quer. Gilt heute nicht vor allem die Devise: «Jeder und jede schaut für sich selber»? Was hat da Gemeinschaft zu suchen? Was will da ein Slogan «gemeinsam wirksam»?

Die *Junge Gemeinde* will einen Gegentrend setzen zu Vereinzelung und Isolierung. Mit dem Adventskalender 1986 will sie:

- Interesse wecken für die soziale Seite des Menschseins: wir brauchen Verbindungen und Gemeinschaft;
- den Sinn fördern für das Mitmenschsein;
- Wege aufzeigen, wie junge Menschen aus der Isolation finden;
- sich für eine gemeinschaftliche Kirche einsetzen;
- Mut machen, (neu) Verbindungen einzugehen und Beziehungen zu knüpfen;
- zu Solidarisierung und Gruppenbildung einladen: damit wir Veränderungen bewirken können und ein menschenfreundlicher Lebensstil möglich wird.

[1] Junge Gemeinde, Auf der Mauer 13, Postfach 159, 8025 Zürich.

Diese Ziele werden im Kalender keineswegs theoretisch «abgehandelt». Im Gegenteil: Für jeden Tag des Advents ist im Kalender eine Doppelseite gestaltet. Texte, Bilder und Geschichten regen die Leser an, sich täglich ein paar Gedanken zu machen oder konkret Hand anzulegen.

So soll der Adventskalender auch 1986 wieder ein ansprechender Begleiter für Jugendliche werden. Er lässt sich auch gut in Gruppen, oberen Schulklassen und jungen Familien einsetzen.

Liecht gäh – Liecht näh

Der Jahreskreis wird durch seine Feste bestimmt, die Zeit läuft nicht gleichmässig dahin, sondern hat ihre Verdichtungen und Schwerpunkte. Die Familienkultur schlägt sich in ganz besonderer Weise in der charakteristischen Feier ihrer Feste nieder. Schon die gemeinsame Vorbereitung vereint die Mitglieder der Familie.

Gerade im Advent stossen wir auf so viele Feste, die in der Familie gefeiert werden. Ihr will der Adventskalender des Schweizer Kolpingwerks[2] Hilfe sein. Sie findet für jeden Tag ein neues Blatt mit Vorschlägen und Anregungen für Spiele, Basteleideen, Geschichten, Gebete, Hausgottesdienste usw.

«Liecht gäh – Liecht näh» will Impulse geben, das adventliche Licht zu erfahren und selber Licht zu werden für Weihnachten. Die Auslieferung erfolgt im Verlaufe des Monats November.

[2] Schweizer Kolpingwerk, Badenerstrasse 78, Postfach 486, 8026 Zürich.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Pressecommuniqué der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH)

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen der Schweiz AGCK befasste sich an ihrer Sitzung vom 3. Oktober 1986 im ökumenischen Zentrum Beinwil Solothurn mit der ökumenischen Situation, wie sie sich nach der Publikation der Erklärung der römisch-katholischen Bischofskonferenz der Schweiz zur Eucharistischen Gastfreundschaft und nach entsprechenden Antworten darauf darstellt.

Sie hat beschlossen, die Reise nach Rom, wie sie für den Monat November vorbereitet war, zu verschieben. Sie hat ebenfalls beschlossen, die grundsätzlichen Fragen, welche gestellt bleiben, ins Zentrum ihrer künftigen Arbeit zu stellen.

Die AGCK, die zum Ziele hat, Zeugnis von der Einheit der Kirchen in Jesus Christus abzulegen, wird entschlossen in einem Geist des Vertrauens und der Hoffnung weiterarbeiten.

Beinwil, den 3. Oktober 1986

Die Bischöfe Europas in Polen

Vom 2.–4. Oktober 1986 traten im Sekretariat der Polnischen Bischofskonferenz in Warschau 21 Vertreter der Bischofskonferenzen aus ganz Europa zu ihrer Jahresversammlung zusammen, einberufen durch Kardinal Basil Hume, Präsident des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Sie wurden von Kardinal Josef Glemp, Primas von Polen, überaus herzlich begrüsst.

Die Teilnehmer nahmen vorerst Berichte über die Tätigkeit der katholischen Kirche in Europa entgegen: Symposium der europäischen Priester (Rom, April 1986), Konferenz der Ordensoberen Europas (Rom, November 1985), Vollversammlung des Laienforums (Paris, Juli 1986), Treffen der Verantwortlichen für Katechese (Rom, April 1986). An den genannten Sitzungen nahmen Vertreter von CCEE teil.

Die ökumenischen Beziehungen, insbesondere mit der Konferenz europäischer Kirchen (KEK) wurden eingehend besprochen. Der gemeinsame Ausschuss von CCEE und KEK tagte zuletzt im Februar 1986 im Kloster Montserrat (Spanien): ein Bericht über diese Tagung und die Vollversammlung der KEK in Sterling (September 1986) wurde vorgelegt. Alle Mitglieder begrüssten die gute Zusammenarbeit mit der KEK und wünschten deren Weiterführung in der Vorbereitung der 4. Europäischen ökumenischen Begegnung, welche für 1988 geplant ist.

Anschliessend befasste sich der Rat mit verschiedenen Fragen im Zusammenhang mit der Evangelisierung Europas:

– Pastoral des Tourismus und der Freizeit (eine Gruppe von Bischöfen und Experten wurde beauftragt, dieses Problem auf europäischer Ebene zu studieren).

– Pastoral der Migranten in den verschiedenen Ländern Europas (eine Zusammenkunft der in den einzelnen Bischofskonferenzen verantwortlichen Bischöfe soll vorbereitet werden).

– Präsenz des Islam in Europa und pastorelle Probleme, welche sich daraus ergeben.

– Verantwortung der Kirche und spezieller Beitrag des CCEE für den Frieden.

– Vorbereitung der kommenden Welt-Bischofssynode über Stellung und Aufgabe der Laien in der Kirche (Rom, Oktober 1987).

CCEE befasste sich im weiteren mit der von ihm einberufenen Sitzung der Präsidenten der Bischofskonferenzen Europas. Sie wird in Frankfurt am 7./8. März 1987 stattfinden. Das Hauptziel dieses – erstmals einberufenen – Treffens ist ein vertieftes Studium des Briefes, welchen Papst Johannes Paul II. im Anschluss an das von CCEE organisierte Symposium vom Oktober 1985 über «Säkularisierung und Evangelisierung in Europa heute» an alle Präsidenten der europäischen Bischofskonferenzen gerichtet hat. Am Symposium nahmen 80 Bischöfe aus allen Ländern Europas teil.

Die Mitglieder des CCEE nahmen sodann Wahlen vor. Nachdem Kardinal Basil Hume, Präsident seit 1978, nicht wiedergewählt zu werden wünschte, wurde Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand, gewählt (er wird sein Amt an Ostern 1987 antreten). Die beiden Vizepräsidenten, Mgr. Ramon Torrella, Erzbischof von Tarragona (Spanien), und Mgr. Alois Sustar, Erzbischof von Ljubljana (Jugoslawien) wurden bestätigt. Im weiteren wurden gewählt: Mgr. Henri Schwery, Bischof von Sitten (Schweiz) für die Zusammenarbeit mit den Priestern in Europa, Mgr. Paul Van den Berghe, Bischof von Antwerpen (Belgien) für die Zusammenarbeit mit den Ordensoberen, Mgr. Johannes B. Möller, Bischof von Groningen (Niederlande) für die Zusammenarbeit mit den Laien und Mgr. Jerzy Stroba, Erzbischof von Poznan (Polen) für den Kontakt mit den Verantwortlichen für Katechese. Die Sekretäre, Ivo Fürer und Paul Huot-Pleuroux wurden in ihrem Amt bestätigt.

Am Samstagnachmittag, 4. Oktober, machten die europäischen Bischöfe eine Wallfahrt nach Jasna Gora in Czestochowa. Sie schlossen ihren Aufenthalt in Polen bei der Zelle des Heiligen Maximilan Kolbe in Auschwitz ab, wo sie für alle Opfer des Krieges und der Gewalt in der Welt beteten.

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Am Samstagnachmittag, 8. November, 14.30–17.30 Uhr, findet im Pfarreizentrum Matthof, Luzern, eine Einführung für Kommunionhelfer statt. Anmeldungen bitte bis 31. Oktober an das Liturgische Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Gallus Bechtiger, bisher Pfarrer von Utzenstorf (BE), zum Pfarrer von Wangen an der Aare (BE) (Installation 30. 11. 1986).

Josef John, bisher Pfarrer von Zeiningen (AG), zum Pfarrer von Fislisbach (AG) (Installation 23. 11. 1986).

Karl Renner, bisher Pfarrverweser in Wölflinswil (AG), übernimmt die Pfarrei Mühlau (AG) und bleibt zugleich weiterhin Gastgewerbeseelsorger der Kantone Aargau und Zug (Installation 26. 10. 1986).

Hans Rüegg, bisher Vikar in der Pfarrei St. Anton, Basel, zum Pfarrer der Pfarrei St. Christophorus, Basel (Installation 30. 11. 1986).

Erich Schlienger, bisher Pfarrer von Flumenthal (SO), zum Pfarrer von Kleindöttingen (AG); er wird zusätzlich Aufgaben in dem zu bildenden Pfarreienverband unteres Aaretal übernehmen (Installation 30. 11. 1986).

René Schnell, bisher Pfarrhelfer in Unterägeri (ZG), zum Pfarrer von Kaiseraugst (AG) (Installation 9. 11. 1986).

Die Pfarreien Lengnau, Unterendingen und Würenlingen (AG) haben sich zu einem Pfarreienverband zusammengeschlossen, wobei die Pfarrverantwortung folgendem Team übertragen wird: Dekan *Franz Greber,* bisher Pfarrer in Lengnau, übernimmt die Leitung des Teams (besondere Verantwortung für die Pfarrei Lengnau),

Peter Haag, bisher Diakon in Kaiserstuhl (besondere Verantwortung für die Pfarrei Unterendingen),

Josef Brogli, Priester der Missionsgesellschaft Bethlehem, bisher Gymnasiallehrer am Kollegium Immensee (besondere Verantwortung für die Pfarrei Würenlingen) (Installation 26. 10. 1986).

Bistum Chur

Priesterweihe

Am 25. September 1986 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in der Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Sarnen (OW) den Diakon *Harald Eichhorn,* Bürger von Salem/Deutschland, wohnhaft in Sarnen (OW), zum Priester geweiht.

Priesterweihe

Am 5. Oktober 1986 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in der Pfarrkirche Maria-Lourdes/Zürich (Seebach) den Diakon *Martin Mätzler,* Bürger von Berneck (SG), wohnhaft in Zürich, zum Priester geweiht.

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 12. Oktober 1986 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die renovierte Kirche von Merlischachen (SZ) neu gesegnet und den Altar zu Ehren der heiligen Kirchenpatrone Jakobus d. Ä. und Wolfgang geweiht sowie in ihn die Reliquien der heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix eingeschlossen.

Kollekten-Pfarreien 1987

Geistliche, die im Jahre 1987 für ihre finanzschwachen Pfarreien bzw. Seelsorge-Orte kollektieren möchten, wollen dies bitte der Bischöflichen Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, bis spätestens 15. November 1986 schriftlich mitteilen. Um eine möglichst gerechte Zuweisung zu erreichen, muss die Anmeldung folgende Angaben enthalten:

a) für welchen Zweck kollektiert wird;

b) welches das Ergebnis der allenfalls durchgeführten Kollekten in den einzelnen dieses Jahr von der Kanzlei zugeteilten Pfarreien war;

c) in welchen von diesen Pfarreien eine Hauskollekte durchgeführt wurde;

d) in welchen von den zugewiesenen Pfarreien die Kollektierung unterblieb, und warum.

Nach Möglichkeit werden die besonderen Wünsche der Pfarrer, die sich für die Zuteilung von Kollekten-Pfarreien melden, berücksichtigt.

Collette per parrocchie povere nel 1987

Parroci che intendono fare delle collette fuori parrocchia nel 1987 sono pregati di annunciarsi in iscritto alla Cancelleria Vescovile, Hof 19, 7000 Chur, entro il 15 novembre 1986. Per un'equa distribuzione e per poter decidere sulla reale necessità delle collette si deve:

a) Indicare dettagliatamente il motivo delle collette.

b) Se nel 1986 si è già collettato si voglia indicare 1) dove 2) risultato delle singole collette.

c) Se vennero fatte collette anche di casa in casa o meno.

Kirchen- und Altarsegnung

Am 5. Oktober 1986 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Pfarrkirche von Verdabbio (GR) und die darin befindlichen Altäre neu gesegnet.

Kapellensegnung

Am 30. August 1986 hat Generalvikar Walter Niederberger im Auftrag von Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die Hauskapelle des Altersheimes Öltrotte in Ennetbürgen (NW) zu Ehren der seligen Jungfrau «Maria, Mutter des guten Rates» benediziert.

Bistum St. Gallen

Im Ruhestand

Kaplan *Paul Golger,* Flumserberg, ist von seinem Posten zurückgetreten und als Resignat nach Sargans übersiedelt. Adresse: Sardonastrasse 4, 7320 Sargans, Telefon 085-2 32 59.

Kaplanwahl

Die Kirchenverwaltung von Flums wählte auf Vorschlag des Bischofs Don *Alberto Grünig,* Pfarrvikar von Lichtensteig, zum Kaplan an die St.-Bernhards-Kapelle Flumserberg. Stellenantritt: 8. Oktober 1986.

Neuer Bundespräses der Jungwacht

Vikar *Christoph Schönenberger,* Herisau, ist mit Zustimmung der DOK an diesen Posten berufen worden. Adresse: St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern, Tel. 041-51 37 45.

Im Herrn verschieden

Adolf Sennhauser, Resignat, St. Gallen

Er wurde am 29. Juli 1903 in Bazenheid geboren und durchlief daselbst die Schule. Die Gymnasialstudien absolvierte er im Kollegium in Schwyz, die Theologie in Freiburg. Die Priesterweihe erhielt er von Bischof Robertus Bürkler am 5. April 1930 in St. Gallen. Seine Seelsorgeposten waren: Domvikar an der Kathedrale (1930–1939), Pfarrer in Abtwil (1939–1949), Kaplan in Bettlach (1949–1950), Spiritual im Kreuzstift Schänis (1950–1960), Vikar in St. Maria-Neudorf (1960–1978). Seinen Ruhestand verbrachte er weiterhin in seiner Vikariatswohnung, um dann wegen Pflegebedürftigkeit ins Josephshaus zu den Krankenbrüdern überzusiedeln. Hier ereilte ihn der Tod bei der Vorbereitung zur Hl. Messe am 29. September 1986. Seine letzte Ruhestätte ist seit dem 2. Oktober der Priesterfriedhof in St. Fiden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennung

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt P. *Paul Egli* SMB zum Pfarrer der Pfarrei St. Michael (deutschsprachige Pfarrei für den Kt. Waadt) in Lausanne.

Priesterweihen

Weihbischof Dr. Gabriel Bullet hat am 14. September 1986 in der Herz-Jesu-Kirche in Ouchy *Martial Python* zum Priester für unser Bistum geweiht.

Bischof Dr. Pierre Mamie weihte am 20. September 1986 in der Liebfrauenkirche in Vevey Abbé *Bernard Schubiger* zum Priester für das Bistum.

Am 19. Oktober 1986 wird in der Kirche von Villars-sur-Glâne *Etienne Ducornet,* Oblate U. L. F., Sitz der Weisheit, durch Bischof Dr. Pierre Mamie zum Priester geweiht.

Am 25. Oktober 1986 wird in der St.-Peters-Kirche in Freiburg die Priesterweihe von Abbé *Alain de Raemy* stattfinden. Er wird von Bischof Dr. Pierre Mamie geweiht und wird Priester unseres Bistums.

Verstorbene

P. Arnulf Brander OFMCap, Wattwil

Aus der Klosterfamilie der Kapuziner in Wil hat Gott am 7. Januar 1986 P. Arnulf Brander, Spiritual im Frauenkloster Maria der Engel in Wattwil und Seelsorger im dortigen Spital, zu sich heimgeholt, «nach längerem Leiden, das er mit vorbildlicher Geduld getragen hatte», wie sein Mitbruder, P. Josef Hollenstein, Guardian im Kloster Wil, in der Todesanzeige geschrieben hat.

Otto Brander, wie er zivil geheissen hat, ist am 23. August 1913 in St. Gallen geboren worden. In St. Fiden hat er seine Kindheit und die ersten Schuljahre verbracht. Dann ist die Familie Brander nach Herisau gezogen. Nachdem Otto zunächst der Familie helfen und einem Verdienst nachgehen musste, war es dann doch möglich geworden, dass der talentierte Jungmann in Appenzell ins Kollegium der Kapuziner eintrat und dort das Gymnasium absolvierte. Matura konnte man damals in Appenzell allerdings noch nicht machen. Deshalb wechselte Otto Brander wie seine Klassenkameraden für die letzten Jahre des Gymnasiums nach Stans. Im dortigen Kapuzinerkloster hat er dann auch die ordensinternen Philosophiestudien absolviert. Seine weiteren Ausbildungsstätten waren Sitten und Solothurn. In der St. Ursenstadt hat Diakon Arnulf Brander am 4. Juli 1943 vom Kapuzinerbischof Hilarin Felder die Priesterweihe empfangen dürfen.

Nach Vollendung seiner Studien wirkte er ab 1944 in der Hausmission in Zürich, wo er mit Station im Kapuzinerheim in Seebach in die Fussstapfen des unvergesslichen Kapuzinerdreigestirns, der Patres Veit Gadient, Benedikt Zöllig und Reinhold Wick, trat und treppauf, treppab Familien und Einzelpersonen besuchte und in der Seelsorge der Stadtpfarreien aushalf. 1945 wurde er für zwei Jahre ins Kapuzinerkloster Sursee versetzt. 1947 kehrte er in seine angestammte Aufgabe nach Zürich zurück. Drei Jahre später sollte er in St. Gallen, wo die Kapuziner unterdessen die Wallfahrtskirche im Heiligkreuz übernommen hatten, die Hausmission weiterführen. 1953 begann er zum dritten Mal als Hausmissionar in Zürich. Oftmals ist ihm die Türe vor der Nase zugeschlagen worden. P. Arnulf liess sich nicht verdriessen und läutete an der nächsten Glocke.

In seine Zürcher Zeit fiel auch die Aufgabe, drei Drittordensgemeinden als Direktor vorzustehen. Das bedingte, dass er jeden Monat in drei Kirchen, in Bruder Klaus, St. Anton und Peter und Paul je an einem Sonntagnachmittag eine Drittordensversammlung mit Predigt und Andacht leitete und anschliessend einer Vorstandssitzung beizuwohnen hatte. Das alles, nachdem er meistens am Vormittag schon mehrmals auf der Kanzel gestanden und ein strenges Wochenende im Beichtstuhl hinter sich hatte. Mit viel Liebe und Sorgfalt hat er ausserdem die Jungterziaren in Zürich betreut. Als geistlicher Leiter stand er einem Treffen von Jungterziaren aus der ganzen Schweiz vor, zu dem die Zürcher Drittordensgemeinden als Protektor eingeladen hatten.

1960 wurde Pater Arnulf im Kloster Dornach Guardian. Vorher schon hatte er seinen Mitbrüdern als Superior in Zürich gedient. Später wurde er auch in Schüpfheim Oberer der dortigen Klostergemeinschaft. Weil die Ordensregel immer wieder eine Ablösung vorsieht, ist ihm dann im Kloster Mels das Amt eines Vikars (Stellvertreter des Guardians) übertragen worden. Ein letztes Mal diente er dem Kloster Arth am See als Guardian, jedoch nurmehr für ein Jahr. 1973 wurde dieses Kloster zu einem «Haus der Stille» mit nurmehr wenigen Kapuzinern umgestaltet.

P. Arnulf stellte sich damals für eine ihm völlig neue Aufgabe als Spiritual im Frauenkloster Maria der Engel in Wattwil und als Spitalseelsorger zur Verfügung. Unendlich vielen Patienten, die in diesem Spital Heilung suchten oder die letzten Tage ihres irdischen Daseins verbrachten, ist P. Arnulf beigestanden, mit grossem Einfühlungsvermögen, er, der selber seit vierzig Jahren Patient war, musste ihm doch schon im noch jugendlichen Alter eine Niere entfernt werden.

In den letzten Wochen des Jahres 1985 verschlechterte sich der Gesundheitszustand derart, dass er selber als Patient das Krankenhaus aufsuchen musste. Nachdem er innerlich auf den Heimgang zu Gott vorbereitet war, trat er seinen letzten Gang an, als das neue Jahr noch keine Woche alt war. Nun ruht sein Leib in der Erde des Klosters Wil, fast unmittelbar neben seinem Vorgänger als Hausmissionar, Pater Reinhold Wick. Pax et bonum.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Das neue Bistum Basel

Bernhard Ehrenzeller, Die Diözesankonferenz des Bistums Basel, Universitätsverlag, Frei-

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche von Saas-Fee (VS) wurde nach den Plänen von Architekt David Casetti 1960–1963 gebaut. Den Tabernakel mit dem darüberhängenden Kreuz schuf Wilhelm Polders, die Chorfenster entwarf Paul Monnier.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Leiter des Ressorts Bildung, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

P. Othmar Eckert SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Peter Jäggi, lic. phil., Archivar des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Norbert Ledergerber, Arbeitsstelle der Missio, Postfach 106, 1700 Freiburg 2

Carola Marsch, Avenue Montenach 6, 1700 Freiburg

Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Alois Steiner, Professor, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

P. André Valet OP, Sekretär der VOS, Postfach 20, 1702 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

burg 1985 (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat, Bd. 22).

Die Diskussion um die Bestellung eines zweiten Weihbischofes für das Bistum Basel weist einmal mehr auf die speziellen Beziehungen Kirche – Staat im grössten Schweizer Bistum hin. Die anzuzeigende juristische Dissertation bringt den Standpunkt der staatlichen Seite zur Geltung.

Das erste Kapitel, der historische Abriss, bringt nichts Neues, es ist aber reizvoll, ihn mit der Darstellung von J. B. Villiger in der «Helvetia Sacra» zu vergleichen.

Das zweite und dritte Kapitel sind dem Konkordat von 1828 und den daraus entstehenden Folgen gewidmet, wobei selbstverständlich der Bischofswahl die zentrale Stellung zufällt. Es ist dem Verfasser hoch anzurechnen, dass dieser Teil trotz juristischer Nüchternheit gut lesbar bleibt. Interessant aus historischer Sicht ist die Beurteilung der Absetzung eines Bischofs. Die liberalen Kronjuristen der Kulturkampfzeit kamen ganz «objektiv» zu entgegengesetzten Ergebnissen. Die historische Bedingtheit des Rechtes wird hier deutlich. Unbefriedigend bleibt die Diskussion um den Langenthaler Gesamtvertrag. Von seinem Geist her passt er sicher nicht mehr in unsere Zeit, ist aber noch gültig. Ob Stillschweigen die beste Lösung ist, wage ich zu bezweifeln.

Das vierte Kapitel gilt der Diözesankonferenz als Organ des Basler Diözesanverbandes, seiner internationalen Stellung und seinem Funktionieren.

Das abschliessende Kapitel bringt einen Ausblick auf die Zukunft. Es ist richtig, dass heute die Diözesankonferenz nicht mehr als staatliches Machtinstrument angesehen wird. Es scheint mir aber doch nicht angängig, in ihr die Vertretung des Kirchenvolkes zu sehen. Das ist eine sehr gewaltsame Interpretation. Denn auch die Ersetzung der Regierungsvertreter durch landeskirchliche Abgeordnete ist nicht unproblematisch.

Dem Gesagten kann entnommen werden, dass die Arbeit von B. Ehrenzeller einen schönen Beitrag zur schweizerischen Kirchengeschichte der Neuzeit darstellt und entsprechende Beachtung verdient. *Peter Jäggi*

Katholizismusforschung

Anton Rauscher, Probleme des Konfessionalismus in Deutschland seit 1800. Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen, Verlag Schöningh, Paderborn 1984, 204 Seiten.

Dem Phänomen des Konfessionalismus nachzugehen, wie er in Deutschland seit der Wende vom 18. bis zum 19. Jahrhundert auf dem Hintergrund von Aufklärung, Revolution und Säkularisation entstanden war, galt die Tagung des Arbeitskreises «Deutscher Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert» vom 14. bis 16. Oktober 1982 in Augsburg. Wie Anton Rauscher, der Herausgeber dieses Bandes, im Vorwort bemerkt, «haben die auf der Identität des Bekenntnisses basierenden weltanschaulichen Kräfteverbindungen bis in die jüngere Vergangenheit die Grundorientierung des politisch-kulturellen Lebens im deutschen Raume bewirkt. Durch die nationalistischen und säkularistischen Tendenzen wurde besonders im Kulturkampf das Gegenüber der Konfessionen zum Gegeneinander, auch zum Gegensatz vertieft.» Dass diese Problematik nicht bloss auf Deutschland beschränkt blieb, sondern ebenso sehr die Schweiz berührt, bewies die zwar kleine, aber gewichtige Schweizer Präsenz an dieser Tagung, die sich aus Professoren der Universität Freiburg i. Ue. und der Theologischen Fakultät Luzern zusammensetzte.

Friedrich Wilhelm Kantzenbach (Saarbrücken) beschäftigte sich mit «Protestantischer Geisteskultur und Konfessionalismus im 19. Jahrhundert». Rudolf Lill (Passau) untersuchte das brisante Thema «Grossdeutsch und Kleindeutsch im Spannungsfeld der Konfessionen» und Wilfried Becker (Bonn) sprach über «Religiös-politische Aspekte des Kulturkampfes im 19. Jahrhundert: Kontroversen um die staatliche Ordnung». Zwei Beiträge galten vorwiegend den Problemen des 20. Jahrhunderts: Albrecht Langner (Mönchengladbach) untersuchte den «Weimarer Kulturkatholizismus und sein Verhältnis zu interkonfessionellen Problemen», während Heinrich Döring (München) die Entwicklung «von der Kontroverstheologie und Apologetik bis zur Ökumene der Gegenwart» nachzeichnete. Ein ausführlicher Bericht aus der Feder von Günther Baadte fasste den Diskussionsverlauf zusammen, wobei Einwendungen und wertvolle ergänzende Aspekte der angeschnittenen Themen zur Sprache kamen.

Der Arbeitskreis vereinigt Juristen, Historiker und auch einige Theologen zum interdisziplinären wissenschaftlichen Gespräch. Seit anfangs der siebziger Jahre erscheinen bei Schöningh, Paderborn, die jeweiligen Tagungsberichte als Beiträge zur Katholizismusforschung, insgesamt eine stattliche Reihe. Im schweizerischen Raum fehlt eine entsprechende Institution. *Alois Steiner*

Gemeinde Spreitenbach

Auf unserem Sozialdienst ist die Stelle des

Leiter-Stellvertreters

wieder zu besetzen.

Wir suchen:
eine initiative Persönlichkeit mit Diplom einer Schule für Heimerziehung oder Soziale Arbeit. Wir setzen Selbständigkeit und Flexibilität voraus. Sie/Er sollte die Bereitschaft aufbringen, in einem kleinen Team mitzuwirken. Eine kaufmännische Ausbildung ist erwünscht, jedoch nicht Voraussetzung.

Aufgaben:
Beratung von Kindern, Jugendlichen und Gruppen, Erziehungsberatung von Eltern, Fremdplazierung von Kindern, Durchführung von Freizeitaktionen in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (Öffentlichkeitsarbeit) und damit zusammenhängende, administrative Arbeiten. Stellvertretung des Leiters bei dessen Abwesenheit.

Stellenantritt: 1. Januar 1987 oder nach Vereinbarung.

Wir bieten:
Besoldung im Rahmen der Dienst- und Besoldungsverordnung. Mindestens 4 Wochen Ferien. Gute Sozialleistungen, gleitende Arbeitszeit.

Schriftliche Bewerbungen sind bis 31. Oktober 1986 an den Gemeinderat, 8957 Spreitenbach, zu richten.
Auskünfte erteilt: Herr E. Wagner, Leiter des Sozialdienstes, Telefon G 056 - 71 52 51, P 056 - 71 55 32

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

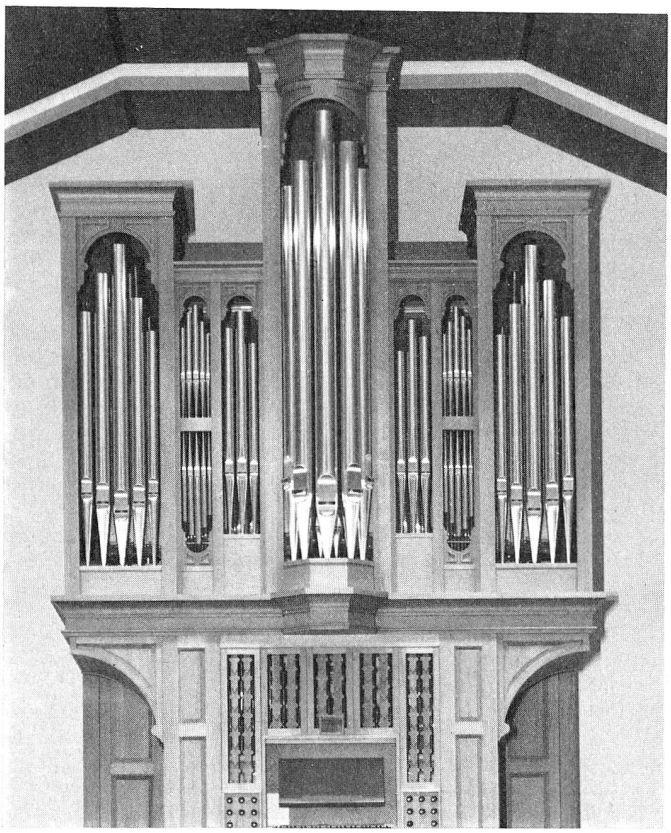
Zu verkaufen

das Graduale
von St. Katharinental

mit Kommentarband. Faksimile (vergriffen).

Anfragen unter Chiffre 86-45792, ASSA Schweizer Annoncen AG, Postfach 182, 6280 Hochdorf

Alle
KERZEN
liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38



Pfarrkirche Geuensee LU

Orgelbau W. Graf
6210 Sursee, Telefon 045 - 21 18 51

CARITAS | ST. GALLEN

Wir suchen für die soziale Erwachsenenbildung und Projektarbeit in katholischen Pfarreien und Dekanaten eine(n)

Mitarbeiterin oder Mitarbeiter

Die Aufgabe beinhaltet im wesentlichen:
- Beratung und Unterstützung der Pfarreien und Kirchgemeinden im Bereich der CARITAS-Arbeit;
- Bewusstseinsbildung zum caritativen Auftrag in den Kirchgemeinden;
- Unterstützung und Begleitung von Aktivitäten freiwilliger Helfer.

Wir wünschen eine Persönlichkeit mit:
- guter Allgemeinbildung;
- qualifizierten theologischen Kenntnissen;
- Erfahrung in Erwachsenenbildung, insbesondere in Gruppenarbeit;
- geistiger Beweglichkeit und guter Ausdrucksfähigkeit;
- Fähigkeit zur Teamarbeit und Zusammenarbeit mit kirchlichen Gremien;
- guter Belastbarkeit.

Wir bieten Ihnen zeitgemässe Anstellungsbedingungen und gute Sozialleistungen.

Wenn Sie mehr über die Stelle erfahren möchten, gibt Ihnen der Leiter der Diözesanen CARITAS St. Gallen, Herr Theo Studer, Telefon 071 - 22 49 55, gerne Auskunft.
Ihre Bewerbung erwarten wir bis 31. Oktober 1986 an den Präsidenten der CARITAS-Kommission, Herrn Walter Schär, Administrationsrat, Von-Thurn-Strasse 25, 9500 Wil

Von Privat zu verkaufen:
Zwei in Holz geschnitzte

Madonnen mit Kind

Grösse: 75 und 90 cm. Aus der Zeit um 1700. Ferner zwei Aquarellbilder, original von Ferd. Gehr.

Zuschriften unter Chiffre 1466 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Messweine

SAMOS des PÈRES: der unübertreffliche und bestens haltbare Muskateller von der Mission catholique (griech. Insel Samos); süss.

FENDANT: im Wallis gewachsen und gepflegt aus der Chasselas-Traube; trocken.

Weinkellerei KEEL & Co. AG
9428 Walzenhausen, Telefon 071 - 44 14 15

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

radio vatikan

deutsch

täglich: **6.20 bis 6.40 Uhr**
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

7989

42/16. 10. 86